

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1928**

72 (11.2.1928) Abendausgabe

Bezugspreis... Einzelhefte... Anzeigenpreise...

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 11. Februar 1928.

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Biergarten... Dr. G. Bräuer... Dr. G. Bräuer...

Eröffnung der olympischen Winterspiele.

Der Einzug der Nationen ins Eisstadion.

Ein deutscher Abend im Engadin. — Der olympische Schwur der Teilnehmer.

(Von unserem Sonderberichterstatter Richard Volderauer.) St. Moritz, 11. Febr. (Eigener Drahtbericht). Ein unangenehmer Schneesturm...

Zum ersten Mal seit 16 Jahren ist Deutschland wieder unter den Nationen, die sich um den olympischen Lorbeer bewerben. Mehr als ein Jahrzehnt blieb es aus politischen Gründen ausgeschlossen...

Die Flaggen von 25 Nationen. In den olympischen Winterspielen teilnehmen. Zum ersten Mal seit den olympischen Kämpfen 1912 in Stockholm weht wieder die deutsche Flagge am Mast...

Deutschland-Abend. In das Grand-Hotel eingeladen, wo etwa 100 Teilnehmer, darunter die Vertreter der in St. Moritz anwesenden Winterportverbände...

Herzliche Worte der Begrüßung. Im Namen des deutschen olympischen Komitees. Er wies auf den historischen Moment der erstmaligen Beteiligung Deutschlands an den olympischen Spielen seit 1912 hin...

Der Tag der Eröffnungsfeier. Am Sonntag 8 Uhr durch Salutschießen angekündigt. Gleichzeitig brachen sich die Artilleriepatronen an den Bergwänden des Engadins...

In der Ehrenloge. Am Sonntag 10 Uhr wurde der Eröffnungsfeier der Schweizische Bundespräsident Schulthess, Bundespräsident Scheurer vom Wirtschaftsdepartement...

Der Zug der 25 Nationen. Unter Glockengeläute und Artilleriepatronen vom Stadion, während die Musik der Schweizische Nationalhymne spielte...

Jeder Nation voraus wurde eine Namensliste und die nationale Flagge getragen, dann folgten die Offiziere, die Militärpatronen mit ihren Offizieren, die Skiläufer, die Eisläufer, die Hockeyspieler...

an der Spitze der Nationen Deutschland, beim Anmarsch vom Publikum jubelnd begrüßt. Der bayerische Skiläufer Karl Neuner-Partentrich trug die deutsche Flagge voraus...

Es folgten Argentinien, Desterreich, weniger einheitlich, Belgien, Kanada, Estland, Amerika, dann vorzüglich aussehend die Finnen, ebenfalls jubelnd begrüßt die Franzosen mit den französischen Alpenjägern...

Nach dem Vorbemarsch bildeten die Nationen einen weiten Halbkreis um die Ehrentribüne. Präsident Hirschi vom Schweizerischen olympischen Komitee begrüßte in französischer Sprache die Teilnehmer...

Chamberlain gegen den Cavell-Film.

Ein Brief an den Besitzer des Films.

Neue Deutschenhefte der „Daily Mail“.

v.D. London, 11. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Cavell-Film-Affäre wächt sich, wie vorauszusehen war, immer mehr zu einer Haupt- und Staatsaktion aus...

aus. Natürlich konnte der Minister mit Rücksicht auf die hier noch immer bestehende Stimmung und die hier wiederholt dargelegten Auffassungen über Leben und Ende der Miss Cavell nichts anderes tun...

Er müsse offen sagen, daß er den größten Widerwillen gegen eine solche Produktion empfinde und mit Abhören daran denke. Weiter wird bekanntgegeben, daß Chamberlain mit dem Vorsitzenden des Filmzensurkomitees die Angelegenheit besprochen hat.

und behauptet: Der Versuch der deutschen Regierung, England zu diffamieren, was für Filme hier gezeigt werden dürfen und welche nicht, sei auf heftigen Widerstand aller Kreise gestoßen...

Der Hersteller des Films „Dawn“, Wilcox, hat an Chamberlain einen Antwortbrief gerichtet, in dem er mit aller Entschiedenheit jede Vermutung zurückweist, daß er aus dem Schicksal der Krankenschwester Cavell Kapital schlagen wolle...

Flagge mit den fünf Ringen am großen Mast gehißt wurde, ertönten Fanfaren und Artilleriepatronen. Nun folgte der feierliche, stimmungsvolle Augenblick der ganzen Eröffnungsfeier.

Die Flaggenträger der 25 Nationen rückten vor die Ehrentribüne, gruppierten sich im Halbkreis um ein Podium, auf dem Hans Eidenbenz, der St. Moritzer Skiläufer, mit der Schweizerischen Flagge in der Hand stand...

Wir schwören, daß wir bei den in St. Moritz anläßlich der IX. Olympiade abgehaltenen II. olympischen Winterspielen als lokale Konkurrenten teilnehmen...

Es war ein erhebender Augenblick dieser Schwur aller Teilnehmer vor den gekenteten Fahnen ihrer Länder bei stürmischem Schneesturm, der gerade bei dieser feierlichen Zeremonie wild über die Berge jagte...

Belker in Chicago Zweiter.

J.N.S. Chicago, 11. Febr. Dr. Belker wurde im 1000 Meter-Lauf von Rayconger vom Illinois Athletik Klub geschlagen. Belker wurde Zweiter, Rayconger Dritter, Larivoe Viertes...

Nach dem Start setzte sich Belker an die Spitze des Feldes, fiel dann aber auf den vierten Platz zurück. Der Zuschauermenge bemächtigte sich eine ungeheure Erwartung, da allgemein bekannt war, daß Belkers Stärke im Endspurt liegt...

Die Bahn war nicht sehr günstig, weshalb die abgelaufene Zeit nicht als hervorragend anzusprechen ist.

Admiral Scheer über die Abschaffung der U-Boote.

F.H. Paris, 11. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Am gestrigen Tage konnte Admiral v. Scheer, der Sieger in der Schlacht von Jütland, mit der Redaktion der „Chicago Tribune“ in Chicago telefonisch sprechen, und dem genannten Blatte zufolge wäre es das zweite Gespräch gewesen, das auf der Linie Berlin-Chicago geführt wurde...

Liberaler Wahlsieg in England.

v.D. London, 11. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Erziehung im Kreis Lanceter, welche durch die Erhebung des bisherigen Vertreters Strickland in den Peerstand notwendig geworden war, hat mit einem liberalen Sieg gendelt...

### Das Deutschtum in Jugoslawien.

Von  
Arpad Török.

Der größte Teil des Deutschtums in Jugoslawien lebt in der Wojwodina, dem ehemaligen Südungarn. Ein kleinerer Teil wohnt in Syrmien — ehemals kroatischem Gebiet — und in Slowenien — ehemals österreichischem Gebiet. Das Schwabentum in der Wojwodina befaßt etwa die gleichen kulturellen Charaktereigenschaften wie jenes in Syrmien, während von diesen beiden der slowenische Teil sowohl dem Stamm wie der Kultur nach verschieden ist; dieser Teil hat daher auch in seiner nationalen Entwicklung bereits eine viel höhere Stufe erreicht als jener. Das Schwabentum im ehemaligen Südungarn war ein reines Kolonistenvolk. Es wanderte aus der alten Heimat als Bauernvolk aus und als solches hatte es lange Zeit für nichts Interesse als für sein eigenes wirtschaftliches Fortkommen. Mit der alten Heimat war es durch Sitten und Gebräuche, die streng gewahrt wurden, und vor allem durch die Sprache verbunden; die rein seelische Verbindung mit der alten Heimat — das Mitfühlen und innere Mitleben aller Schicksalsschläge des Vaterlandes — war jedoch nicht sehr ausgeprägt. Nicht nur der alten Heimat, sondern auch den politischen Zuständen der neuen Heimat gegenüber empfand man ziemlich Gleichgültigkeit. Das Bauernvolk stellte sich dem alten Ungarn politisch zwar nicht unfreundlich gegenüber, aber zu einem inneren Erlebnis ist auch hier die gelegentliche politische Betätigung nicht geworden.

Diese seelisch-geistige Isoliertheit ist keineswegs darauf zurückzuführen, daß dem Volke die nationalen Führer mit tiefem Vaterlandsgelübte gefehlt haben. Sehr viele und sehr berufene Persönlichkeiten haben sich angeschlossen, Schwabenträger zu werden. Daß es ihnen nicht gelungen ist, sich zu behaupten, war weder allein auf den Mangel an politischem Empfinden, beim Volke selbst, zurückzuführen, sondern lag vorwiegend an historischen Ursachen. Daß dem Schwabentum das politische Empfinden nicht gänzlich fehlte, ja, daß man hier sogar eine wichtige potentielle Energie annehmen muß, beweist der Umstand, daß sich die internationalisierte Schwabenintelligenz als ausgezeichnete und regsamere Führer des magyarischen Volkes gezeigt hat.

Das Verhalten des Schwabentums nach dem Umsturz ist ein interessantes Kapitel nationaldeutscher Kulturentwicklung. Dem zusammengebrochenen ungarischen Staat hat man die alte Sympathie keineswegs verweigert, aber diese Sympathie verlor früherer nationalpolitischer Einseitigkeit. Politisch hing man noch an der Vergangenheit, national ist man aber deutsch geworden. Diese Entwicklung hat das ganze Schwabentum erfährt, trotzdem es sehr bald geteilt und zwei verschiedenen Staaten einverleibt wurde. Der nationale Kern, die nationale Urkraft des Volkes war also noch intakt, und diese Urkraft mußte sich Geltung zu verschaffen. Es ist klar, solange ein nationalpolitischer Assimilierungsprozeß nicht vollendet ist, solange das Rassenmäßige in Sprache und Sitte erhalten bleibt, steht der Erfolg jeder Entnationalisierungsbestrebung im Zweifel. Gelingt es dem herrschenden Volke nicht, alle Momente, die seine Reinkultur stören, für eine lange Zeitdauer hin auszuscheiden, dann wird bei günstigen historischen Umständen auch der überlegenste politische Kunstgriff vom minderheitlichen Volkstörper abprallen. Das hat sich im Falle des Schwabentums klar erwiesen. Der gewaltige Zusammenbruch, das Gefühl des Alleinseins in der großen Welt, vereinigte die deutschen Volkspolster mit ihrer Nation. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Wille zur Volksgemeinschaft traten jetzt mit elementarer Gewalt hervor.

Die neuen Verhältnisse waren aber der Rationalisierung des Schwabentums nicht günstig. Diejenigen, die es sich zur Aufgabe machten, das Volk auf seinem Wege zur Nation politisch und kulturell zu führen, haben sich zu ihrer Aufgabe sowohl psychologisch wie auch politisch ganz verfehlt gestellt. Sie haben in der Ungarnfreundlichkeit ein Hindernis für diese Entwicklung. So führten sie einen geistigen Kampf gegen das nun machtlose Ungarn, um auf diese Weise das nationaldeutsche Empfinden von den Fesseln einer in ihren Augen schädlichen Sympathie zu befreien. Durch den Haß zu dem Ungarn sollte das Volk seinen Weg zur deutschen Nation finden. Zu gleicher Zeit näherte man sich aber den neuen Machtfaktoren in einer Weise, die nicht immer selbstbewußt war. Trotz der in wenig geschickten Führung ist der deutsche Gedanke überall sieghaft durchgedrungen. Es wurde der deutsch-schwabische Kulturbund gegründet, der dem Volke einen nationalen Rückhalt gab. Sobald die Verhältnisse erlaubten, schritt man auch zur Gründung einer deutschen Minderheitspartei.

Der neue Staat stellte sich dieser Bewegung nicht gerade wohlwollend gegenüber. Er hatte es gewiß mit Befriedigung gesehen, wie man das Schwabentum vom Ungarn trennte, aber er begünstigte die deutsche Bewegung nicht. Die damaligen Machthaber haben den historischen Augenblick vorübergehen lassen, das Schwabentum für die neue Staatsidee innerlich zu gewinnen. Das wäre damals eine leichte Aufgabe gewesen. Das Schwabentum, welches jetzt ganz und gar von seinen nationalen Gedanken und Hoffnungen erfüllt war, hätte die neue Staatsidee ohne inneren Widerspruch in sich aufgenommen, wenn man ihm auf dem Gebiete der nationalen Kultur volle Bewegungsfreiheit gelassen hätte. Man wollte entscheiden national sein, war aber auch gegen den neuen Staat nicht voreingenommen. Letzterer stand zwar noch als ein unbeschriebenes Blatt da, aber der nationale Gedanke, dem er sein Entstehen verdankte, ließ immerhin genügend Hoffnung aufkommen, daß er den nationalen Bestrebungen des Schwabentums Verständnis entgegenbringen würde.

Diese geistig-wirtschaftliche Kraftquelle für den Aufbau des neuen Staates wurde aber von der Regierung in Verleumdung rassenpsychologischer Vorgänge beiseite geschoben. Die Minderheiten wurden als nationale und kulturelle Persönlichkeiten durch die Verfassung anerkannt, aber im politischen Leben des Staates ließ man diese Minderheiten als abgerundete politische Persönlichkeiten kaum zur Geltung kommen. Erst durch die kürzlich erfolgten Wahlen scheint sich ein Umschwung vorzubereiten, der auch dem verprengten deutschen Volkstörper bessere Aussichten eröffnet. In der neuen Regierungskoalition sitzt eine Partei, die es mit ihrem demokratischen Programm ernst nimmt. Es gab freie Parlamentarismen und, was besonders hoch einzuschätzen ist, in der Wojwodina wurde endlich die Gemeindeautonomie hergestellt. Es wohnt entschieden ein freierer Wind. Wenn wir die neue Lage vom Standpunkt des deutschen Nationalgedankens werten wollen, so muß die Feststellung der Gemeindeautonomie in erster Linie erwähnt werden. Die Betätigung in der Gemeinde ist ein geeignetes Mittel, um den Sinn für nationales und zu gleicher Zeit auch staatliches Denken zu fördern. Bei größerer Bewegungsfreiheit wird es gewiß auch der Parlamentarismusbetätigung gelingen, einen innigeren Kontakt mit dem Volke selbst herzustellen, aber bei der politischen Unruhe des letzteren, bei dem mangelnden Sinn für politische Notwendigkeiten wird diese Arbeit keineswegs leicht sein. Der eigentliche Schwerpunkt deutschen Lebens und Treibens liegt in der Gemeinde. Die Gemeinde steht dem einzelnen und dem Volke näher. In dieser Betätigung liegt die Kraftquelle für den weiteren Aufstieg zur nationalen Kultur.

Jedes Volk, welches national reifen soll, benötigt ein bestimmtes Maß politischer Bewegungsfreiheit. Ohne diese Bewegungsfreiheit kann es den Sinn und Wert des Gemeinheitslebens nicht erfassen. In der Gemeinde nehmen die politischen Aufgaben für das Schwabentum lebhafteste Gestalt an. Hier lernt es die Technik wahrer Zusammenarbeit kennen, hier lernt es überindividuell denken. Hat es aber einmal die Formen des Gemeinheitslebens begriffen, hat es die Schonungskraft wirklicher Zusammenarbeit empfunden, dann wird es sich auch in einem kulturell-nationalen Schaffen voll auswirken können.

### Pessimismus im Zentrum.

m. Berlin, 11. Febr. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Reichspräsidentenbrief scheint bei der Mehrheit des Zentrums noch nicht die Resonanz gefunden zu haben, die man erwarten durfte. Dafür spricht ein Kommentar der „Germania“, der nur von einem augenblicklichen Stillstand der Entwicklung um das Schulgesetz spricht und darauf aufmerksam macht, daß für das Zentrum darüber eine Täuschung überhaupt nicht möglich sei, daß die Lage nicht weniger steif und nicht weniger ernst beurteilt werden müsse als vor einigen Tagen. Die „Germania“ glaubt auch nicht daran, daß der Brief des Reichspräsidenten daran etwas ändern könne, legt aber gleichzeitig Wert auf die Feststellung, daß dem Reichsschulgesetz in keinem Falle eine Bedeutung zweiten Grades zugewiesen werden dürfe. Das Zentrum will also unter allen Umständen binnen kurzem eine Klärung ohne Rücksicht auf den Appell des Reichspräsidenten herbeiführen, wohlgerne aber eine Klärung der Situation, in der das Schulgesetz den Angelpunkt darstellt.

Die am Montag beginnenden Verhandlungen werden unter diesen Umständen nicht allzuweit Fortsetzungen erleben. Möglicherweise

bleibt es sogar nur bei der ersten Sitzung, weil man allseits zu der Feststellung kommen wird, daß auch die neuen Reichswahlgesetze nicht ausreichend genug sind, um die Verhandlungen mit Aussicht auf Erfolg durchführen zu können.

### Deutschnationaler Antrag zum Krank-Prozeß.

\* Berlin, 11. Febr. (Zunkpruch.) Im Reichstag legte heute vor Eintritt in die Tagesordnung Abgeordneter Mumm (DN.) einen Antrag seiner Fraktion vor, der durch den Krank-Prozeß veranlaßt worden ist. Der Redner erklärte: Ein Prozeß, der gegenwärtig stattfindet, hat durch die Art seiner Berichterstattung bei uns die lebhafteste Sorge um die Gefährdung der Jugend hervorgerufen. Ich bitte deshalb, einen Antrag meiner Fraktion auf die Tagesordnung zu setzen, damit er an den Reichsausschuß vertrieben werden kann. Es handelt sich um eine Novelle zum Reichspressgesetz, um die Einfügung eines neuen Paragraphen 17a, wonach Prozeßberichte, die geeignet sind, das Gefühl der Jugend zu überreizen oder ihre zu leiten, verboten sind. Auf Vorschlag des Reichspräsidenten wurde die Erledigung des Antrages bis zum Schluß der Sitzung zurückgestellt, damit die Parteien dazu Stellung nehmen können.

## Französische Kritik an Hindenburg.

### Einnischung in die deutsche Innenpolitik.

F.H. Paris, 11. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Es sind ausschließlich die französischen Linksblätter, die sich mit dem Brief Hindenburgs an den Reichsfanzler Marx beschäftigen; und was gleich hinzugefügt sei, in unzulässiger Weise beschäftigen. Es würde niemals einem deutschen Journalisten in Paris einfallen, Entschuldigungen des Präsidenten Doumergue in derart äbler Weise zu kritisieren, wie sich dies in erster Linie das „Nouvel“ gestattet. Diese Haltung des radikalsozialistischen Blattes ist ausschließlich damit zu erklären, daß die französischen Linksparteien eine Auflösung des deutschen Reichstags dringend brauchen, weil sie hoffen, daß diese die Aussichten der genannten Parteien bei den französischen Kammerwahlen stärken könnte. Aber die deutsche innere Politik als Vorwand für die französische Politik mißbrauchen zu lassen, ist ein Verfahren, gegen das nicht entschieden genug protestiert werden kann.

Das „Nouvel“ glaubt, daß Hindenburg für den Eintritt der Deutschen in die Reichsregierung direkt verantwortlich sei. Stresemann und die Volkspartei hätten dabei seine Wafler abgeben. Das Blatt schreibt, daß Stresemann dies heute beweise. Er wünsche, daß die Reichstagswahlen bald stattfinden und er hoffe auf den Erfolg der deutschen Volkspartei, weil ihm ein solcher Gestalt würde, die Annäherungspolitik mit Frankreich fortzusetzen. Auch Marx, der früher andere Ansichten geäußert hätte, sei von Marx und Guérard gezwungen, zu der Erkenntnis gelangt, daß das Zentrum eine republikanische Partei sei. Man hätte hoffen müssen, daß der Reichstag aufgelöst würde und daß bei den Neuwahlen die Hoffnungen bestätigt worden wären, welche bisher stattgefundenen Teilerwahlen (in Frankreich) wachgerufen hätten. Jetzt aber greife Hindenburg ein. Er verlege nicht einmal, daß man in der Schulfrage ein Kompromiß treffen solle, sondern rege im Gegenteil an, diese ganze Frage beiseite zu stellen. Hindenburgs ganzes Programm bestehe in der Auflösung, daß der Reichstag fortandern müsse, damit die Parteien ihre Waffen schärfen könnten und das Echo der letzten republikanischen Erfolge oberschwächt würde.

### Poincaré will in Straßburg sprechen.

F.H. Paris, 11. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Poincaré wird heute nachmittags Paris verlassen und um Mitternacht in Straßburg eintreffen. Morgen wird er dort auf einem Bankett, das die Bürgermeister des Esch veranstalten, eine Rede halten, wobei er insbesondere den Autonomisten in G. wissen werden will, daß sie es sich nicht einfallen lassen mögen ihre Parteigänger bei den nächsten Wahlen in die französische Kammer zu entsenden. Dem „Echo de Paris“ zufolge wird er die gegenseitigen Pflichten der Eschler und der Franzosen schildern, was ein merkwürdiges Geständnis des offiziellen Blattes ist, weil daraus hervorzugehen scheint, daß Eschler keine Franzosen wären. Poincaré würde es dem „Echo de Paris“ zufolge leicht fallen, die wahren Ursachen der Autonomistenbewegung und die auswärtigen Interessen, denen diese angeblich dienen, zu bezeichnen. Auf diesen Teil der Rede wird man wohl gespannt sein müssen. Poincaré will sich übrigens nicht nur darauf beschränken, den Autonomismus im Esch zu verurteilen, sondern auch in anderen französischen Landesteilen, was ebenfalls ein merkwürdiges Geständnis des Blattes ist, weil man nach allen anderen bisherigen offiziellen Versicherungen glauben mußte, daß es in Frankreich nirgends eine Separatistenbewegung gab.

### Einstellung des Goldankaufs in Frankreich.

F.H. Paris, 11. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Bank von Frankreich teilt mit, daß sie den Ankauf von Goldmünzen provisorisch einstellt. Die Maßnahme kommt nicht überraschend. Seitdem die Bank von Frankreich sich vor anderthalb Jahren entschlossen hatte, den französischen Goldlouisdor nicht mit 20 Franken, sondern zum Goldkurs einzulösen, war der Zustrom an Goldmünzen beinahe unabwendbar geworden. Diesem Goldzufluß will nunmehr die Bank von Frankreich Einhalt gebieten, und lehnt deshalb weitere Goldankäufe ab.

### Rücktritt der norwegischen Arbeiterregierung.

Oslo, 11. Febr. Unter dem Eindruck ihrer parlamentarischen Niederlage ist die Arbeiterregierung zurückgetreten. Nowinski hat die Neubildung der Regierung übernommen.

## Die Denkschrift des Sicherheitskomitees

### Drei Memoranden.

#### Unterschiedliche Auffassungen der Berichterstatter.

O. Genf, 11. Febr. Die vom Generalsekretariat des Völkerverbundes veröffentlichte Denkschrift der drei Berichterstatter des Sicherheitskomitees, Politis und Kuetgers, die vom 26. Januar bis zum 1. Februar in Prag getagt haben, enthält

#### drei Memoranden,

denen eine kurze Einleitung des Präsidenten des Komitees, Beneš, vorangeht. Beneš bringt in dieser Einleitung zum Ausdruck, daß die einzelnen Teile der Denkschrift rein persönliche Arbeiten der betreffenden Berichterstatter seien, für die sie individuell und nicht als Vertreter ihrer Regierungen die Verantwortung zu tragen hätten. Obwohl die Berichte von Beneš als eine gemeinsame Arbeit bezeichnet werden, weisen sie in wesentlichen Punkten große Unterschiede auf.

Der finnische Delegierte Holsti tritt in erster Linie für eine Anwendung des obligatorischen Schiedsgerichtsverfahrens bei juristischen Streitigkeiten ein. Da nach seiner Auffassung gegenwärtig nur geringe Aussichten für obligatorische Schiedsgerichte auch bei politischen Streitigkeiten bestehen, solle für diese Fälle die Anwendung des Schlichtungsverfahrens in Verbindung mit Artikel 15 des Völkerverbundespaktes gelten.

Das Memorandum des holländischen Berichterstatters Kuetgers über die mit dem Sicherheitsproblem verknüpften Artikel 10, 11 und 16 des Völkerverbundespaktes enthält u. a. die aus den Rats- und Vollerversammlungen des Völkerverbundes bekannte Auslegung des Begriffes „Angreifer“ und die einer Definition der gegenseitigen Hilfsverpflichtungen der Völkerverbundsmächte. Kuetgers tritt

#### für Präventivmaßnahmen zur Verhütung etwaiger Kriege

ein, die wichtiger seien, als die Festsetzung nachträglicher Sanktionsmaßnahmen. Er macht den Vorschlag, die Ausarbeitung wirtschaftlicher und finanzieller „Drohmaßnahmen“ einem besonderen Untersuchungsausschuß anzuvertrauen.

Der griechische Delegierte Politis bemerkt in seinem Memorandum, daß

an eine Verwirklichung der Gedanken des Genfer Protokolls unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht gedacht werden könne, obwohl sich sein Bericht im wesentlichen den im Genfer Protokoll aufgestellten Grundgedanken nähert. Er empfiehlt den Abschluß einzelner regionaler Abkommen, mit denen sich nach seiner Ansicht auch Bestimmungen über gegenseitige militärische Hilfe verbinden lassen würden. Außerdem tritt er im Gegensatz zur Auffassung von Kuetgers für eine Ausgestaltung der Sanktionsmaßnahmen auf Grund des Artikels 16 des Paktes ein. Zu der deutsch-englischen Auffassung steht Politis in einem Gegensatz, als sein Bericht darauf hinausgeht, die augenblicklich bestehenden Militär- oder Defensivabündnisse unter den Begriff der Regionalverträge einzureihen.

Besonders über den Bericht von Politis dürfte sich im Sicherheitskomitee sowie in der vorbereitenden Abrüstungskommission eine lebhafteste Diskussion entwickeln.

### Deutsch-englische Preisstabilisierungspläne.

v. D. London, 11. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) In politischen Kreisen hat die Rede großes Aufsehen erregt, die der junge konservative Abgeordnete Booth gestern gegen Schluß der Unterhausung über die Lage der Kohlenindustrie gehalten hat. Er hatte während der Weihnachtsferien Deutschland besucht, was, wie man sich in interessierten Kreisen erzählt, einer Einigung zwischen Deutschland und England in wichtigen industriellen Fragen den Weg geebnet hat. Booth ist übrigens der Privatsekretär Winston Churchills, der sich für eine politische Karriere zu interessieren scheint. Jedenfalls ist Booth einer der kommenden Männer der konservativen Partei. Er erklärte, Deutschland wünsche nichts mehr, als mit England zu Abmachungen über Stabilisierung der Preise in den wichtigen Industrien, besonders der Kohlenindustrie, zu kommen. Bisher habe man nicht vorwärts kommen können, weil in England keine Organisation in der Kohlenindustrie vorhanden war. Es sei kein Mann da, mit dem man verhandeln könnte. In Deutschland dagegen gäbe es vier große Syndikate in dieser Industrie. Trotzdem könne man den Mann finden, der im Namen aller vier zu sprechen bevollmächtigt sei. Redner legte die Auffassung in Deutschland über die Mängel der englischen Organisation und die idrierte Haltung der an der Kohlenindustrie Interessierten dar. Man habe ihm gesagt, das Herunterdrücken der Preise zur Wiedererlangung der Märkte sei Selbstmord. Dadurch habe die britische Industrie allein über acht Millionen Pfund verloren. Diese Ausführungen haben durchaus nicht allgemeinen Beifall in den interessierten Kreisen gefunden. Aber soweit in der kurzen Frist festzustellen war, wird doch wohl eine Bewegung einsehen, die darauf gerichtet ist, die Nachschüsse zu befolgen, die Booth von den Deutschen erhielt, um Verhandlungen zu ermöglichen, von denen man bisher annahm, daß sie von deutscher Seite nicht gewünscht wurden.

Qualitäts-Schaumweine

# Geiling

Georges Geiling & Cie A.G.  
Bacharach

Vertreter: Emil Buhlinger, Wein- u. Spirituosen-Großhandlung, Badischer Allee 47, Telefon 1865.

# Der Sportsmann.

Von **Tristan Bernard.**

Bei gemeinsamen Freunden hatte ich Arthur Arturel kennen gelernt. Wir sprachen von Sport. Und ich war ganz entzückt von der Begeisterung des kleinen Herrn für jegliche Art Sport; für Autorennen, für Reiten, für Tennis, für Segeln und für Billard. „Sie betrachten auch das Billardspielen als einen Sport, Herr Arturel?“ — „Einen Sport? Den schönsten und edelsten!“

Mein Entzücken war so groß, daß ich Herrn Arturel für ein paar Tage zu mir aufs Land einlud. Ich hatte eben eine Villa gekauft, es gab die besten Gelegenheiten, Sport zu treiben, und ich freute mich sehr.

Am ersten Tag, zwei Tage, nachdem ich selbst aufs Land überföhrt war, hatte ich das Vergnügen, Arturel aus dem Zug steigen zu sehen.

„Das ist nett von Ihnen“, sagte ich, „sich bleiben Sie aber auch nicht lange.“

„Wieder“, erwiderte er gut gelaunt.

Ich hatte noch eine kleine Arbeit zu beenden und so bat ich Arturel, unterdessen den Garten zu besichtigen.

„Tennis?“ fragte ich.

„Tennis?“

„Trava!“

In zwanzig Minuten gehörte ich Ihnen.“

Als ich pünktlich auf dem Tennisplatz erschien, erwartete er mich bereits. Er hatte bloß Rod und Weste abgelegt, dagegen die Schuhe mit der feineren Statur entsprechend hohen Absätzen anbehalten und eine eifrig auf meinem wunderbar gewählten Platz herum, dessen Anlage mich zehntausend Francs gekostet hatte.

„Aus Schüchternheit möchte ich keine Bemerkung. Er hatte wohl keine Tennischuhe mitgenommen, und ich konnte ihm keine leihen. Ich spielte drei Sätze mit ihm und ließ ihm den besseren Platz, damit er nicht an ein Wechseln denken sollte, und das Unglück wenigstens auf die eine Hälfte beschränkt bliebe.“

„Aber er hielt streng darauf, nach jedem dritten Spiel den Platz zu wechseln.“

„Seine Stimmung war flau und so wurde ich geschlagen. Arturel triumphierte nicht wenig. Um doch eine Revanche zu haben, führte ich ihn zum Billard und konnte dort nach wenigen Stößen feststellen, daß er ein sehr mittelmäßiger Spieler war. Aber da er mir eine hohe Meinung von seinen Fähigkeiten beibringen wollte, verließ er die gewöhnlichen Kugeln, und so gelang es ihm, mit einem schönen Kopfschlag ein umfangreiches Loch in das Tuch zu reißen.“

„Ich muß hier bemerken, daß ich anlässlich meiner Ueberführung des alten Tuch durch ein neues von wunderbarer Farbe und Qualität erhielt.“

„Das ist mit noch niemals vorgekommen“, bemerkte er.

„Ein Pächter wollte mich sprechen, und so entschuldigte ich mich bei Herrn Arturel.“

„Während ich mit dem Pächter mitten in einer schwierigen Auseinandersetzung war, hörte ich ein schreckliches Klirren und Lärmen in meinem Schlafzimmer, der gerade unter meinem Arbeitszimmer liegt.“

„Was ist denn los“, fragte ich den Gärtner, der vor dem Fenster arbeitete.“

„Das ist nur der fremde Herr; der sieht mit dem Kammerdiener.“

„Nach einiger Zeit hörte der Lärm auf. Ich traf Arturel, der im Garten spazierte.“

„Schon fertig?“ fragte ich.

„Reider. Ich habe alle Ihre Klagen zehauen. Ja... ich habe eben einen harten Schlag... Schade, daß Sie keine Klagen mehr haben.“

„Ich hätte es Ihnen gesagt.“

„Es war Zeit zum Mittagessen. Mein Gespräch mit dem Pächter hatte sich doch als so verwickelt erwiesen, daß ich nachmittags zu ihm hinaus mußte.“

„Ich entschuldigte mich bei Arturel.“

„Geben Sie nur“, sagte er, „ich werde mich schon zu zerstreuen wissen.“

„Seien Sie ganz ruhig“, fügte er noch hinzu.

„Gar so ruhig war ich ja leider nicht. Ich nahm mein kleines Auto und beehrte mich, so gut es ging. Aber es dauerte trotzdem lange genug. Es gab ein Inventar aufzunehmen, und es stellten sich verschiedene Reparaturen als nötig heraus, über die ich mit dem Kammerdiener und dem Maurer sprechen mußte. Immerhin wurde es vier Uhr, ehe ich nach Hause gehen konnte.“

„Pünktlich sah ich von meinem Auto aus ein Pferd, das ein Fußgänger am Hügel führte. Die beiden kamen sehr langsam vom Hügel her. Je näher ich kam, desto ruhiger wurde ich. Auf zwei- oder drei Schritte Distanz war kein Zweifel mehr möglich. Herr Arturel zog Zeus hinter sich her, mein irändisches Volkstuch!“

„Zeus lahnte erhebtlich. Herr Arturel war staubbedeckt.“

„Er ist ein wenig struppiger“, rief Herr Arturel mir von weitem zu. „Umschläge mit Weiswasser auflegen! Dann wird man es kaum bemerken. Auch in den Hinterbeinen hat er eine leichte Schwäche. Dusches, Dusches und nochmals Dusches... ich bin ja beinahe ein Tierarzt, ich werde Ihren Reuten schon das nötige sagen.“

„Ich hielt an und stieg mit meinem Chauffeur aus, um das Pferd anzusehen. Dann beauftragte ich den Chauffeur, das Pferd nach Hause zu führen und werde mich zu Arturel, um ihm zu sagen, daß er ja mit mir im Auto heimkehren könne.“

„Aber er hatte es sich schon am Volant bequem gemacht.“

„Sehen Sie“, erklärte er mir, „es geht doch nichts über ein Auto. Natürlich hätte ich lieber bei Ihnen einen starken Wagen vorgefunden, aber diese kleine Kaffeemühle ist auch ganz nett. Sie haben wohl zwanzigtausend Francs dafür geben müssen?“

„Wozigtausend“, flüsterete ich beschämt.

„Er konnte fahren, aber er wollte sich im schönsten Glanz zeigen; als wir vor dem Haus ankamen, vollführte er eine erstaunliche Schwenkung, und so gerieten wir in Konflikt mit dem einen Torpfeiler. Der Schlag war so heftig, daß ich aus dem Wagen fiel und mit ein Loch in den Kopf schlug.“

„Trotzdem klaubte ich mich wammern, um den Schaden zu beheben. Herr Arturel war sitzen geblieben, der Volant hatte ihm nichts getan; dagegen war ein Scheinwerfer entzwei und der Koffer eingedrückt.“

„Herr Arturel unterredete meine Wunde.“

„Oberflächlich“, konstatierte er zufrieden, „ganz oberflächlich.“

„Nichtsoweniger hat ich um die Erlaubnis, mich ins Bett zu legen.“

„Ich lag noch nicht zehn Minuten, als Herr Arturel im Reifensack eintrat.“

# Wie Prinz Aman Ullah Emir von Afghanistan wurde.

Von Emil Ryblitschka.

Der neue Emir von Afghanistan befindet sich zurzeit auf einer Europareise und wird demnächst auch in Deutschland eintreffen. Aus diesem Grunde dürfte der nachfolgende Bericht aus Kabul das Interesse der Leser in gütiger Weise interessieren. Den wir mit Erlaubnis des Verlags v. A. Brockhaus, Leipzig, abdrucken, besonders interessieren.

Das Weiramsfest war herangekommen. Kanonenschiffe leiteten es ein. Für uns brachte es keine Freude, keine Befreiung, sondern ganz besonders traurige Nachrichten: vom Waffenstillstand, der ungeheuren Not in der Heimat, der Ablösung der deutschen Friedensvorschlüsse, dem Vordringen der Engländer in Nordpersien und Russisch-Turkestan. Unsere Freunde in Afghanistan nahmen diese englischen Nachrichten nicht ernt. Sie brachten Meldungen von offenen Kämpfen zwischen den Siegern; auch sonst versuchte man uns zu trösten, erzählte von einer Kriegsgefangenenarmee, die zum Kampf gegen die Engländer im Humarich nach Afghanistan sei, und anderen Dingen mehr. Schließlich wurden wir am 12. März samt und sonders zum Kriegsmünster bestellt. Er sprach uns kein anscheinend aufrichtig gemeintes Bedauern über den unglücklichen Ausgang des Krieges aus, stellte uns Bewegungsfreiheit in Aussicht und hoffte, daß wir am 21. März 1919, dem Neujahrstage, an dem man die Friedensverhandlungen beendet glaubte, entlassen werden könnten. Jedemfalls zeigte er uns ein so ritterlich freundschaftliches Entgegenkommen, wie wir es kaum erwarten durften.

So harrten wir, jeder für sich lebend, ohne Hoffnungen und ohne Pläne dem neuen Jahr entgegen. Aber die Spannungen blieben bestehen. Wir fühlten uns nur aus dem Stromkreis ausgeschaltet. Bis eines schönen Tages die Politik in nächstster Form uns wieder mitten hinein in den Kampf.

Aman Ullah Chan war in allerhöchster Ungnade gefallen. Er hatte einen politischen Gefangenen, einen Revolutionär, aus dem nördlich Kabul gelegenen Bergland Kuzistan freigelassen. Dieser in Stellvertretung des Vaters von dem regierenden Prinzen vollzogene Gnadenakt war sofort widerrufen und dem Prinzen die Regierungsgewalt entzogen worden. Der Emir hatte in der Handlung seines Sohnes einen unmitttelbaren Anschlag auf seine eigene Stellung gesehen. Er war so empört, daß er nicht nur den Prinzen verbannte, sondern auch selbst sofort aus Dschelalabad aufbrechen wollte. Wir waren über diese Nachricht aus tiefster Bestürzung. Weil das Schicksal des Prinzen uns ja ganz unmitttelbar berührte. Aber die Gegner Englands am Hofe schienen mit den Drohungen des Emirs nur an Einfluß gewonnen zu haben. In allen Ecken und Enden wurden — was bis dahin nie geschehen war und niemand gewagt hatte — Vorwürfe laut, daß der Emir nicht rechtzeitig während des Krieges die Interessen des afghanischen Volkes gewahrt hätte. Ramen doch Nachrichten von dem Vordringen der Engländer in Russisch-Turkestan und von dem ungeheuren Chaos das von den dortigen mohammedanischen Kreisen auf Afghanistan übergriffen drohte. Man warf Habib Ullah vor, daß er die englischen Hilfsgelder für sich persönlich, für seine Spielereien und Bauten und seinen Harem ausgegeben, für den Staat aber nichts übriggelassen habe. Mehr noch als seine Willkürigkeit Englands gegenüber wurde ihm die Verhaftung rechtlich denkender und volkstümlicher Leute sowie bekannter Freiheitskämpfer aus dem Grenzland zum Vorwurf gemacht. Man drohte dem Emir, man sprach begeistert von dem Prinzen. Die Luft schwirrte von Gerüchten. Die Spannung schien unerträglich. Da geschah auch schon das Unglaubliche: In der Nacht vom 20. zum 21. Februar wurde der Emir Habib Ullah Chan in der Nähe seines Winterquartiers Dschelalabad ermordet.

Wenn man von den wilden Gerüchten und Schilberungen über den Tod des Emirs abzog, was auf phantastische Erregung zurückzuführen und was zur Stimmungsmache in Unlauf gesetzt war, so blieben nicht allzu viel einermachen feststehende Einzelheiten übrig. Der Emir hatte sich in Laghman bei Dschelalabad, wo er auf einem Jagdausflug weilte, nach seiner Gewohnheit ziemlich früh zu Bett begeben. Da entstand in den ersten Morgenstunden, so bekanntlich der Mensch nicht nur am tiefsten schläft, sondern auch die Wachen am leichtesten der natürlichen Verlodung des Schlafes folgen, ein kurzer Aufruhr. Kaum gab es einen Wortwechsel, kaum konnte der Herrscher zur Besinnung gekommen sein, da trachten auch schon die tödlichen Schüsse. Als die Posten aufgedreht an Ort und Stelle erschienen, war bereits der Kriegsmünster, der Sipah-Salar Nadir Chan, zur Stelle, überzeugte sich kurz von dem Geschehenen und schritt sofort gegen die Wache ein. Heftige Prügel setzte es nach allen Seiten. In der Erregung und dem Getümmel dachte niemand daran, als erstes die Verfolgung der Mörder aufzunehmen. Sofort wandte sich auch Nadir Chan an den dienftuenden Kommandanten des Militärwaffendepots in Dschelalabad, einen Oberst Schah Ull Risa Chan, und verlangte ihm die Schlüssel ab, ein Umstand, der später stark dazu beitrug, Verdacht gegen ihn zu erregen. Die Ereignisse überführten sich nun. Schon am Morgen des nächsten Tages hatte der Bruder des Verstorbenen, Rafr Ullah Chan, in Dschelalabad das Kommando über die Truppen in die Hand genommen und sich zum Emir ausrufen lassen, und zwar unter Uebergehung des eigentlichen Kronprinzen Inajett Ullah Chan (der auch in den folgenden Ereignissen keine Rolle spielte). Nichts lag natürlicher näher, als ihn nunmehr des Mordes an seinem Bruder zu zeihen. Die völlige Verwirrung der Lage kennzeichnete aber der Umstand, daß auch gegen einen andern Serdar, den Bruder des Sipah-Salar, der Vorwurf erhoben wurde, dem Emir aus persönlicher Rache getötet zu haben. Habib Ullah sollte den Wunsch gehabt haben, die junge Frau des Serdars seinem Harem zuzuführen.

Wie die Verhältnisse auch immer gelegen haben mögen, zunächst wurde in Ketten gelegt, auf wen nur der geringste Verdacht fiel, u. a. sämtliche Serdare der Mohmedais, so die beiden Brüder Jakob und Jusuf Chan und ihre sämtlichen, sehr zahlreichen, in hohen Stellungen befindlichen Söhne. Dies geschah auf den Beschluß des Offizierkorps zu Dschelalabad am 27. Februar 1919. Man begründete den Schritt damit, daß den Serdaren der Schutz des Herrschers anvertraut war und sie für seine persönliche Sicherheit verantwortlich gewesen waren, in erster Linie gerade der Kriegsmünster Nadir Chan. Diese Mohmedais waren Nachkommen des Emirs Schir Ali Chan, der von seinen Brüdern Afzal und Afim und Afzals Sohn, dem Emir Abdur Rahman, dem Vater des Ermordeten, vom Thron gestürzt worden war. Immerhin hätte sich damit nur eine der so häufigen Wegebenheiten aus der Familiengeschichte des königlichen Hauses wiederholt. Von allen Herrschern des letzten Jahrhunderts ist wohl nur Abdur Rahman, allerdings gerade vielleicht der tatkräftigste, eines natürlichen Todes gestorben.

Unterdes war in Kabul ein neuer Thronbewerber auf den Plan getreten. Es war der Prinz Aman Ullah Chan, der durch einen Motorfahrer aus Dschelalabad Bericht über das dort Vorgefallene erhalten hatte. Zunächst schien er tief betroffen. Dann riß er seinen Degen aus der Scheide und schour auf die blanke Klinge, ihn nicht einzusetzen, ehe sein Vater gerächt sei. Die Ereignisse schienen ihn davon überzeugt zu haben, daß sein Oheim, mit dem er jahrelang persönlich aufs engste befreundet war und dessen politische Ansichten er weitgehend teilte, zumindest eine gewisse Schuld an der Ermordung trage. In einer öffentlichen Erklärung gab er dem Volk von der Ermordung seines Vaters Kenntnis, schwor, sie auf jeden Fall rächen zu wollen, und weigerte dem Oheim seine Anerkennung als Emir. Das Kästelraten über den geheimnisvollen Tod Habib Ullahs hörte auf. Es trat zurück hinter der ungeheuren Spannung, mit der man den Kampf der beiden Thronbewerber verfolgte. Wie die Dinge auch immer ausgehen mochten, ein jeder fühlte sich von den Ereignissen betroffen: die Anhänger Habib Ullahs, weil sie feierlich den Hand entraten mußten, die Freunde Aman Ullahs, weil es nun hieß, sich zu ihm zu begeben, und die Gefolgskleute Rafr Ullahs, weil sie auf einen Kampf mit einem nicht zu verachtenden Gegner gefaßt sein mußten. Die Parteien fanden sich zunächst ziemlich gleich stark gegenüber. Rafr. stützte sich auf die hohe Geisteslichkeit, die Grenzstämme und einen Teil des Landvolkes. Aman Ullah Chan hingegen durfte auf das dem volkstümlichen Prinzen anhängende Stadtwolk Kabuls zählen, und zwar vornehmlich die fortschrittlich gesinnten Elemente, darunter die Gebildeten Afghanistans, und den Anhang der Familie seiner Mutter, der berühmten Ulla Hafret. Rafr Ullah hatte den Vorzug, daß er mit den Grenzstämmen und dem Landvolk über die größere Kampfkraft der militärisch tätigsten Elemente verfügte. Zudem standen im Winterquartier in Dschelalabad 2000 Mann auf die er unmittelbaren Einfluß ausüben konnte. Aman Ullah besaß den Vorteil, daß sich die Stadtbewohner schneller sammeln und ausstüben ließ, er konnte damit ohne Schwierigkeiten den Rahmen der 5000 Mann starken neuem Bataillone in Kabul auffüllen. Ferner sprach für ihn ein Umstand, der ja für die Kriegsführung mit der Wichtigkeit ist: er war in Kabul im Besitz des Staatskassas. Dies gab ihm die Möglichkeit, bei den nun beiderseits einsetzenden Angeboten an die Truppen diese zu ersteigern. Die Soldatenlöhnungen stiegen innerhalb weniger Tage von 12 auf 20 Rupien. Der Prinz Aman Ullah mit der Staatskasse blieb bei dem Weisheits Sieger.

Auch meine Kameraden und ich wurden vom Strom der Ereignisse so weit mitgerissen, daß wir der feierlichen Thronbesteigung nicht fernbleiben konnten. Die Vorbereitungen zu dem Festtag waren im An getroffen. Er schien noch kaum angefangen, als sich schon der Saal mit Festteilnehmern füllte. Einzelne, auf ein Zeichen des Hofmarschalls erhoben sich die Erschienen, um in ununterbrochenem langen Zuge dem Emir ihre Huldigung darzubringen. Oben auf dem Thron, zu dem einige Stufen hinaufführten, den ganzen Hofraum überblickend, saß der junge Emir. Seine regelmäßigen Züge schienen wie aus Stein gemeißelt. Nicht verriet die überhandnenden Kümmernisse und die ungeheure Erregung. Er war der verführte Wille zur Macht. Mit ganz richtigem Gefühl war er, der Wächter unter allen, ein einfaches gekleidet. Während ein jeder zur Feiester die prunkvollsten Gewänder angelegt hatte, die er besaß, war der Emir in einfacher Felduniform erschienen. Der Saal hing ohne Scheide blank in Doppel. Auf den Stufen des Thrones stand der zum Kriegsmünster erhobene Raib Salar, hinter dem Thron aber des jungen Herrschers Erzieher und persönlicher Freund, Rahmud Sami, der Rationalheld der Afghanen und unser treuer Freund. Er hatte dem geladenen Karabiner schuh bereitet im Arm. Wie eine Bildsäule stand der alte, hütenhafte Soldat auf seinem Posten. Nur dann und wann ging ein kaum merkbare Lächeln über sein Gesicht, wenn einer oder der andere der ihm früher feindlichen hochmütigen Serdare sich vor dem Thron neigte, niederhielte und nach altem Brauch dem jungen Emir die Hand küßte. Es ging ein harter psychologischer Zwang von diesem Huldigungsakt aus. Keiner wagte sich auszusprechen. Auch viele der Anhänger seines Vaters und jetzigen Todfeindes Rafr Ullah, ja dessen eigener Schwiegervater blieben in der Reihe, wurden mit herange hoben und huldigten. Auch wir schlossen uns nicht aus. Als wir vor den Thron traten, ging ein Leuchten über das Gesicht unseres alten Freundes, und seine Augen wünten einen freundlichen Gruß. Es war, als ob sie sagen wollten: „Es ist recht, daß auch ihr gekommen seid.“

„Wissen Sie, mein Lieber, ich will ganz offen sein. Sie werden ja hoffentlich bald wieder gesund, aber Ihr Tennisplatz ist in einem schauerlichen Zustand. Ihr Billard und Ihr Auto müssen zur Reparatur. Ihr Pferd ist marode. Sie haben keine Klagen mehr. Unter diesen Umständen ist das Leben für einen Sportsmann wie mich schwer zu ertragen. Ich wäre wie eine Seele im Körper und das würde Sie nur gereizen... Ich komme ein andermal, wenn alles wieder imstand ist.“

Bei der Tür drehte er sich noch einmal um.

„Nützig! Ich wollte Ihnen noch sagen, daß ich mir aus Ihrer Bibliothek ein Buch als Reiselektüre mitgenommen habe.“

Am nächsten Tag konnte ich feststellen, daß er sich als Reiselektüre mein Exemplar von „Manon Lescaut“ mitgenommen hatte, einen Band in Ganzmaroquin, mit dem Epitris eines berühmten Sammlers, das schönste und wertvollste Buch das ich besaß.

(Autorisierte Uebersetzung von Fritz Bondy).

## Auf vielseitigen Wunsch Lukutate purum



Es mehren sich die Vorschläge, namentlich ärztlicherseits, Lukutate rein, also ohne die zur Herstellung von Geleerfrüchten, Brühwürfeln usw. erforderlichen Zusätze, herauszubringen, ein Erzeugnis also, das nur die Original-Indischen Verfüngungsfrüchte enthält.

Diesem Wunsche entsprechend liefere ich nunmehr als Neuheit, außer den bekannten Lukutate-Präparaten, diese „Reinkultur“ der wirksamsten Bestandteile als

### Lukutate purum

in schmackhafter, sehr leicht verdaulicher Musform.

Lukutate bedeutet die Mobilmachung aller schlummernden Energien, indem es

1. den Blutdruck herabsetzt
2. die Blutalkaleszenz verbessert
3. die Darmfunktion und den Stoffwechsel fördert
4. das Gesamt-Drüsensystem belebt

also den ganzen Menschen verjüngt. Die Lukutate-Erfolge an Mensch und Tier bekehren selbst den größten Skeptiker.

**Lukutate purum, Glas mit 400 gr Inhalt - 4.20**

Häufiger sind die bisherigen Lukutate-Präparate auch ohne den natürlichen Gehalt in allen Packungsarten. - literatur ab Febr.

**Wilhelm Miller, Nahrungsmittel-Werke, Hannover**  
zugleich Hersteller der Brotella-Darm-Diät nach Prof. Dr. Guedes

### Die höchste Fluglinie der Welt.

#### Befliegung durch Sowjetflugzeuge deutscher Herkunft.

J.N.S. Moskau, im Februar.

Sowjetflugzeuge deutscher Herkunft werden künftig den Dienst über die bisher geheimnisvoll verbliebene Gebirgsregion nach Afghanistan versehen und Passagiere über die bis zu 5000 Meter ansteigenden Gipfel des Hindukusch tragen. Von Termez in Turkestan bis Kabul soll der Flug fünf Stunden dauern und 250 Rubel kosten. Die Landreise mit dem Saumtier dauert fünf Tage und erfordert besondere Genehmigung der afghanischen Behörden.

Drei Junkers- und Dornier-Mercur-Flugzeuge für je vier Passagiere werden diese Strecke, die höchste regelmäßige Verkehrsroute der Welt, befiegen. Von Termez aus steigt das Gebirge schroff an. Eine Notlandung ist nirgends möglich, so daß Bruch den sicheren Tod bedeutet. Von Termez aus können die aus Afghanistan kommenden Reisenden die regelmäßige Flugroute nach Taschkent und von da nach Moskau benutzen.

Gleichzeitig wird ein regelmäßiger Luftverkehr Moskau-Teheran eingerichtet über Charkow, Sebastopol, Baku. Damit sind die beiden Länder, in denen England stets die gefährlichsten Objekte russischer Expansionsdranges sah — Afghanistan und Persien — dem Luftverkehrsnetz der Sowjets angeschlossen. Wie der Leiter des ukrainischen Flugdienstes, Kirelow, mitteilt, wird möglicherweise im späteren Frühjahr auch ein regelmäßiger Dienst nach Konstantinopel und Angora aufgenommen.

### Die Alpen verschieben sich.

R. Wien, 10. Februar.

Seit mehr als einem halben Jahr zeigt die Erde in Oesterreich eine erhöhte Unruhe, die sich in einer Häufung der Erdbeben in unserm Land ausdrückt. Nach den in der Vorwoche verspürten Erdbeben in Schwabdorf, im Raxgebiet und im Ober-Oesterreich hatte nun auch ein Teil Tirols einen starken Erdstoß zu verzeichnen. Bereits nach dem starken Wiener Erdbeben im Oktober vorigen Jahres hat ein bekannter österreichischer Erdbebenforscher die Erscheinung des bei uns seltenen Bebens der Erde auf eine langsame, aber stetige Verschiebung der Alpen in nördlicher Richtung zurückgeführt und uns für die nächsten Jahre eine Zunahme der Erdbebenhäufigkeit prophezeit, da diese, wenn auch geringfügige Verschiebung der ungeheuren Gesteinsmassen der Alpen eine Veränderung im Erdinnern zur Folge haben muß. Nachmessungen haben ergeben, daß sich seit der letzten Messung tatsächlich die Distanz zwischen München und den Alpen um zwei Zentimeter verringert hat. An sich sind diese zwei Zentimeter ein Nichts, zu Berücksichtigung der Erdinnern und dadurch erzeugten Erdbeben lokal Natur gerät sie aber vollständig. Da die Alpen offenbar wirklich vom Wandertrieb befallen sind, dürfte auch die prophezierte Häufung der Erdbeben in den nördlichen Alpengebieten Wirklichkeit werden, zum Teil ist sie in den letzten Monaten ja bereits in Erfüllung gegangen.

### Elektrische Phänomene in einem Schloß.

R. Dfenest, 10. Februar.

In Kis-Zombor werden im Schloß des Gutsbesizers Andreas Roman seltsame Wahrnehmungen gemacht. Wenn einzelne Gegenstände berührt werden, entstehen elektrische Funken. Aus Dfenest wurde ein Sachverständiger, ein Radiotechniker, nach dem Schloß berufen, der vier Tage dort verweilte und die Phänomene befüchtete. Er erklärt sie mit elektrischer Sättigung des Bodens, die möglicherweise auf die Nähe einer mächtigen Erdgasquelle zurückzuführen sei. Die Angelegenheit wird weiter untersucht.

### Ein deutsches Flugzeug über der Freiheitsstatue.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. New York, 10. Febr. Zum ersten Mal in der Geschichte hat ein deutsches Flugzeug Manhattan überflogen. Der deutsche Pilot Walter Hagen, ein ehemaliger Kriegsflieger, flog mit dem Flugzeug „Globoletrotter“, das neuerdings zur ständigen Ausrüstung des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Columbus“ gehört, kurz nachdem der Dampfer den Hafen von New York verlassen hatte, von Bord aus auf. Er überflog Stadt und Hafen von New York und vollführte mehrere Sturz- und Kreisflüge über der Freiheitsstatue. Nach etwa einer Stunde holte das Flugzeug die „Columbia“ wieder ein, ging auf das Wasser nieder und wurde dann an Bord gezogen.

### Explosion in einer Petroleumraffinerie.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Longbeach, 10. Febr. In einer in der Nähe der Stadt befindlichen Fabrikanlage ereignete sich eine schwere Explosion, wobei ein Mann verletzt worden ist. Glücklicherweise nicht so schwer, daß an seinem Auskommen gezweifelt werden müßte. Die Explosion ereignete sich in der Petroleum Raffinerie der Signal Gasoline A. G. Vier Detonationen sind geschehen, der Sachschaden wird auf etwa eine Million Dollar geschätzt.

### Grubenbrand in Ontario.

U. London, 11. Febr. Nach Berichten aus Ottawa ist in der Hollinger Grube in der Nähe von Timmin und Ontario in einer Tiefe von 180 Metern Feuer ausgebrochen. Von den dort arbeitenden fünfshundert Bergarbeitern konnte sich die Mehrzahl retten, während zwei in den Flammen umkamen. Von etwa sechzig Bergleuten, die in den unteren Stollen abgeschnitten und der Erstlingsgefahr ausgesetzt waren, konnten bisher vierzig gerettet werden. Man hofft, auch die übrigen zwanzig lebend an die Oberfläche bringen zu können.

### Bücherdiebstahl auf Friedhöfen.

F.H. Paris, 11. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Auf den englischen Friedhöfen im Somme-Gebiet gibt es Bücher, in welchen sich die Besucher einzugeichnen pflegen. In den letzten Tagen wurden alle diese Bücher von den Friedhöfen gestohlen. Man nimmt an, daß es sich um Autogrammliebhaber handelt.

### Ein vierfacher Mörder von der Polizei niedergeschossen.

U. London, 11. Febr. Ein in den Fleischkonservenfabriken in Chicago beschäftigter Neger tötete gestern den Mann, den er für seine Entlassung verantwortlich ansah, durch einen Revolvererschuß und begann hierauf, wild um sich zu schießen. Bevor er durch den Schuß eines Polizisten niedergestreckt werden konnte, hatte er drei weitere Personen, darunter zwei Polizisten getötet und zwei weitere verwundet.

### Große Sprischiebungen im Rheingebiet aufgedeckt.

U. Trier, 11. Febr. Der Trierer Fahndungsstelle ist es gelungen, umfangreiche Steuerhinterziehungen durch Verwendung von Monopolen zu Trintzweden festzustellen. Am Donnerstag konnte die Zollfahndungsstelle einen Fälscherbetrieb in Köln ausfindig machen und zahlreiche Personen ermitteln und zum Teil verhaften. Die Affäre scheint weite Kreise im Rheingebiet zu ziehen. Große Mengen Weingeist wurden in Köln und Trier beschlagnahmt.

### Unwetter überall.

#### Gewittersturm im Rheingebiet.

U. Köln, 11. Febr. Infolge des Gewittersturmes in der heutigen Nacht wurden auf der Eisenbahnstrecke Koblenz-Köln mehrere Telegraphenmasten auf die Gleise geworfen, sodaß Zugverspätungen von über einer Stunde eintraten.

### 18 Personen durch Blitzschläge getroffen.

U. London, 11. Febr. Nach Berichten aus Melbourne ging am Freitag über Sidney und Umgegend ein schweres Gewitter nieder. 18 Personen wurden durch Blitzschläge getroffen. Im Hafen kenterten eine Anzahl von Booten, wobei drei Mann ertranken.

### Opfer des Schneesturms in Norwegen.

U. Oslo, 11. Febr. Während des furchtbaren Schneesturmes, der nunmehr etwas abzuflauen beginnt, sind in Norwegen im ganzen zwanzig Personen durch herunterfallende Schneemassen umgekommen. Außerdem wurden mehrere Häuser und zahlreiche Viehherden verschüttet. Der Eisenbahnverkehr zwischen Oslo und Bergen kann vermutlich erst in vierzehn Tagen wieder aufgenommen werden.

### Schwerer Jnklon in Schweden.

U. Stockholm, 11. Febr. Am Freitag ging über Schweden ein schwerer Jnklon nieder, der riesige Materialverluste wie auch Todesopfer zur Folge hatte. Bei Gotenburg kenterte ein Fischerboot. Ein Vater mit seinen drei Söhnen kamen dabei um.

## Bei den olympischen Siegern von Chamonix.

#### Ein Besuch bei den Japanern. — Im Lager der Schweizer Eidgenossen.

Von unserem Sonderberichterstatter Richard Bolderauer.

St. Moritz, den 10. Februar 1928.

Es war am Tage nach den blühendsten Verbandsrennen in Klosters. Die Norweger hatten an diesem letzten Sonntag vor den olympischen Winterspielen im Sprunglauf wiederum ihr ganz großes Können gezeigt und erneut bewiesen, daß sie auf diesem Gebiet nicht zu schlagen sind. Da galt mein Besuch der norwegischen Mannschaft im Engadinhof in St. Moritz-Bad, um im Gespräch mit den Olympia-Siegern von Chamonix einiges über ihre Eindrücke im Engadin zu erfahren. Vor dem Hotel stand gerade die norwegische Militärpatrouille mit Gewehr und Rucksack unter dem Kommando von Oberleutnant Reistad zum Abmarsch ins Übungsgebirge bereit. Keenige, durchtrainierte Leute, an denen man seine helle Freude hatte, als sie in prächtigem Langlaufschritt unter ihrem Führer in den sonnigen Morgen hineinfuhren, hinauf in die Berge.

In der Hotelhalle sahen die norwegischen Jungens nach dem Frühstück im Kreise um einen Tisch. Die heimatischen Zeitungen, die leitenlange Berichte mit Bildern aus St. Moritz bringen, wurden eifrig studiert und die Post mit freudigem Gesicht gelesen. Sie fühlten sich im Engadin wohl, die blonden Standinavier, mit ihren scharfgeschnittenen Mundstücken-Gehäusen. Kapitän Oestgaard, der Präsident des norwegischen Skiverbandes und Leiter der Mannschaft war gerade nicht anwesend und so unterhielt ich mich mit dem Leutnant Hjelset und Gledisch, die gerne alle Fragen freundlich beantworteten. Dem jungen, erst 19-jährigen Siegmund Ruud, dem schärfsten Sprungkonkurrenten von Thulin Thams, dem Olympia-Sieger von Chamonix, sah man noch die Freude über seine Erfolge in Klosters auf dem Gesicht leuchten. Thulin Thams wird sich auf der Olympia-Schanze dieses Mal ordentlich strecken müssen, wenn er zum zweiten Male den olympischen Sieg erringen will.

Die Norweger haben sich im Engadin gut eingelebt. Überall, wo sie sich in ihren dunkelblauen Skianzügen mit der aufgesetzten norwegischen Flagge auf der Brust zeigen, werden sie mit Respekt und Neugierde begutet. Man sieht es den Jungs an, daß sie nicht an, über welsch großes Können sie auf skandinavischen Gebieten verfügen. Am Hotel Engadinhof führen die Standinavier ihre eigene Küche. Sie essen getrennt von den übrigen Hotelgästen reine norwegische Kost, und da sich die Nordländer an das Schweizerbrot nicht gewöhnen können, erhalten sie alle paar Tage in der Schweiz besonders hergestelltes norwegisches Brot, eine Art Zwieback aus Roggenmehl.

An der Olympia-Schanze sind die Norweger die eifrigsten. Sie stehen nicht die Neugierde des Publikums, das täglich zur Sprungschanze hinauszugeht. Deshalb bringen sie meistens zu einer Zeit, wo noch wenige Leute an der Schanze versammelt sind. Das Aussehen bestimmt, daß die endgültigen norwegischen Vertreter bestimmen soll, ist für die Leiter der Mannschaft eine schwierige Sache, da Norwegen 8 fast gleich gute Springer zur Stelle hat und nur 4 von jeder Nation starten dürfen. Thorleif Haug, der Olympia-Sieger von Chamonix im kombinierten Lauf, sowie 18 und 50 Kilometer Langlauf wird am Samstag hier eintreffen und die sportliche Betreuung der Norweger übernehmen. Er wird, wie mir ein Norweger sagte, besonders die sachmännliche Privatierung der Skier für die Mannschaft vornehmen. An Ruhetagen sieht man die beschriebenen Burden aus dem Norden ab und zu einmal in einem der vielen Cafés von St. Moritz bei einem Glas Milch sitzen, und wo sie erscheinen, erregen die Olympia-Sieger von Chamonix 1924 jedes Mal die besondere Aufmerksamkeit des Publikums. Im Gespräch mit den Norwegern kam ich auf die diesjährigen deutschen Skimeisterkämpfe zu sprechen. Leutnant Hjelset erklärte, daß vor allem kombinierte Läufer unter anderem: Kollerud, Grützmansbraten, Enersrud, Winarengen und Salmen, die in Norwegen erste Springerklassen darstellen, nach dem Schwarzwald kommen werden. Norwegens 22-jähriger Kronprinz, selbst ein erfolgreicher Springer, der an der Holmenkollen-Schanze

vor einigen Jahren einen 3. Platz erringen konnte wird für die olympischen Spiele in St. Moritz erwartet. Es ist wie die Norweger erzählen, sein schärfster Wunsch, während der St. Moritzer olympischen Winterspiele bei der norwegischen Mannschaft weilen zu können. Die Freude über die Reise des norwegischen Kronprinzen nach dem Engadin ist im norwegischen Lager sehr groß und Kapitän Oestgaard, der Adjutant und persönliche Freund des Kronprinzen, hat bereits Quartier für den norwegischen Thronfolger beschaft. Wie groß das Interesse in Norwegen für die olympischen Winterspiele ist, geht schon daraus hervor, daß der Vertreter der Osloer Zeitung „Aftenposten“ eine eigene Telephonleitung von der Olympia-Schanze nach Oslo bestellt hat. Er wird während der Sprungkonkurrenz alle paar Minuten mit Oslo sprechen, da, wie der Christian Andersen, der „Aftenposten“ Redakteur meinte, in Oslo an diesem Tage Tausende vor dem Zeitungsgedäude auf die Ergebnisse in St. Moritz warten. Wir trennen uns nach etwa 1/2stündiger Unterhaltung mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen“ auf dem Feldberg im Schwarzwald.“

Auf einem abendlichen Spaziergang führt mich der Weg am Quartier der Japaner, dem Hotel Bellevue vorbei, von dessen Zinne die eigenartige japanische Flagge, eine rote Sonne auf weißem Untergrund strahlt. Im Vestibül empfing mich Dr. Hirota, der Führer der Japater, der gebrochen Deutsch spricht. Er erzählt von dem Winterport in seiner Heimat, der schon 15 Jahre alt ist, aber erst etwa seit 5 Jahren sportlich betrieben wird. Die Mannschaft besteht nur aus Studenten, welche Träger des sportlichen Gedankens in Japan sind. Vom Mikado haben sie eine japanische Flagge erhalten, und in gewissen Zeitabständen berichten sie dem Kronprinzen von Japan, der die Reise der Mannschaft nach Europa besonders gefördert hat, ausführlich über das Training. Mit Ausnahme von Dr. Hirota, der in Berlin studierte, und Taka Mio, einem in Zürich lebenden Studenten, kommen die Japaner zum ersten Male nach Europa. Sie sind natürlich entzückt über die prächtige Landschaft im Engadin, wo sie ihnen ausgerechnet gefüllt. Die Japater sind gelehrige Schüler, und wenn sie etwas lernen können, sind sie mit einem staunenswerten Eifer dabei. In Klosters hat die japanische Mannschaft durch gutes Abschneiden im Langlauf überrascht. Von St. Moritz kommen die Japaner vielleicht nach dem Feldberg und dann geht die Reise weiter zu dem holmenkollenen Rennen in Oslo. Sie wollen möglichst viel von ihrer Europa-Reise für den japanischen Winterport profitieren, um dann ihre Kenntnisse zu Hause ausnützen zu können. Es sind freundliche, stets verschmitzt lächelnde Leute, diese Japaner, die sich beim Abschied nach japanischer Sitte mit gekreuzten Armen vor der Brust tief verbeugen.

Schließlich galt ein Besuch noch den Schweizer Eidgenossen, die natürlich in eigenen Lande sich besonders sorgfältig für die Kämpfe vorbereitet haben. Das Central Komitee der Schweizerischen Skiverbandes hat gerade eine Sitzung, die sich mit der Teilnahme der Schweizer an den deutschen Meisterkämpfen zu befassen hat. Da komme ich gerade richtig, und Präsident Dr. Danegger und Hauptmann Erb, der sportliche Trainer der Schweizer Olympiamannschaft, geben gerne Auskunft. Draußen im Sülterhof in Camper wohnen die Schweizer etwas abseits von dem großen Betrieb. Es sind glänzend duratrainierte Gestalten, typische Kneifer, darunter mancher bekannte Bergführer, die ihr Land zu olympischen Ehren bringen wollen. Besonders stark hofft man auf einen Erfolg im Militärpatrouillenlauf. Angenehm fällt das bescheidene Wesen der Mannschaft auf die in Hauptmann Erb einen kenntnisreichen Trainer hat. Die Schweizer hoffen auf ein gutes Abschneiden und freuen sich auf die Tage im Schwarzwald, den sie trotz ihrer wuchtigen Schweizer Berge seit Jahren immer gerne besuchen.

# Mexico-Sortiment „Bonapura“

Fein aromatische Fabrikate in reifen, braunen Farben für Qualitätsraucher

Bonapura, Nipas	10 cm	8 Pf.
Bonapura, Mexico Land	11 1/2 cm	Kisten zu 10 Pf.
Bonapura, Mexicanos	11 cm	50 Stück 12 Pf.
Bonapura, Texas	11 1/2 cm	15 Pf.
Bonapura, Cazadores	siehe Abbildung . . .	20 Pf.
Bonapura, Vera Cruz	13 1/2 cm	Kisten zu 25 Pf.
Bonapura, Leones	13 1/2 cm	25 Stück 30 Pf.

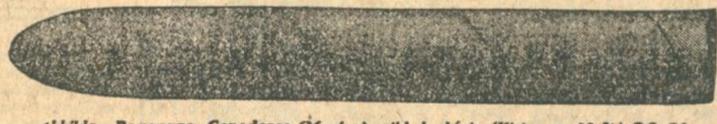
5% Rabatt bei Barbesug von Originalkisten deutscher Zigarren, von 500 Stück an 6%. Portofreie Zusendung innerhalb Deutschlands von M. 20.- an.

## Otto Boenicke

gegr. 1879 unter Boenicke u. Eldner

Berlin W 8 Französische Str. 21 / Elberfeld Aller Markt No. 2 / Königsberg i. Pr. Kneiph. Langg. 5 / Leipzig Markt No. 14

Veranlassung zur Aufnahme dieses Sortiments hat ein Rohstoffmaterial des besten mexikanischen Tabak-Distrikts „San Andres“ gegeben, wie es seit Jahrzehnten in so vorzüglicher Qualität nicht gewachsen ist. Die Zigarren sind trotz ihrer Würze und ihres pikanten Aromas durchaus wohlbekömmlich u. mild und haben den Vorzug außergewöhnlicher Preiswürdigkeit.



Abbildg.: Bonapura, Cazadores (Mexico) mild, hochfein (Kisten zu 50 St.) 20 Pf.

Illustrierte Preisliste kostenfrei.

Viel nachgeahmt — doch nie erreicht!

### Hausmarke-Coronas-Sortiment

(mit Sumatra-Deckblatt) zu 12, 15, 18, 20 Pf. (In Kisten zu 50 Stück)

Sortimentskiste von vorstehenden 4 Hausmarke-Sorten zu 50 Stück enthaltend M. 8.-

Leichte, milde Qualität. Ein außergewöhnlicher Erfolg!

### Kehls Finanzmisere.

Ein Hilferuf an den Badischen Landtag.

Die Stadt Kehl hat bekanntlich in einer eingehenden Denkschrift ihre Notlage dem Badischen Landtag erneut zur Kenntnis gebracht. Neun Jahre trägt sie bereits die Last der fremden Belastung, und sie wird noch weitere Jahre diese Belastung tragen müssen. Die Abtrennung von Strahburg hat für die Landwirtschaft und alle Kreise des Hanauer Landes tief einschneidende Folgen gehabt. Die Arbeitslosigkeit hat durchschnittlich 5 Prozent der Bevölkerung erfasst, obwohl es an Rosslandsarbeiten, Wohnungsbauten usw. nicht gefehlt hat. Für das Jahr 1928 wird mit einem weiteren Anwachsen der Arbeitslosigkeit gerechnet werden müssen, ebenso mit einem weiteren Ansteigen der Schuldenlast auf etwa 200 000 RM. Der Rückgang der Reichsüberweisungssteuer wirkt sich naturgemäß für die Stadt Kehl besonders schmerzhaft aus. Man rechnet damit, daß Ende 1928 die reine Goldmarkschuldenlast den Betrag von 4 Millionen erreicht haben wird, eine Schuldenlast, die in der Hauptsache entstanden ist, durch Wohnungsbauten, Schulbauten, Straßenbauten und Rosslandsarbeiten. Auch die Ringzettelverlegung, deren Bedeutung von der Stadtverwaltung Kehl durchaus nicht verkannt, sondern im Gegenteil sehr begrüßt wird, wird der Stadt neue große Aufgaben aufbürden. Im Zusammenhang damit aber muß die Inangriffnahme des neuen Zollbahnhofs in Kehl durchgeführt werden, da dann die gesamten technischen Verhältnisse klarer und übersichtlicher gestaltet werden können. Die Durchführung der Ringzettelverlegung bedeutet nach der Denkschrift im Zusammenhang mit dem Bau des neuen Zoll- und Grenzbahnhofs die bestmögliche Voraussetzung für eine wirtschaftliche Zukunftsentwicklung Kehls. Nach den aufgestellten Berechnungen können bei der Ringzettelverlegung über 400 Arbeitslose auf die Dauer von mindestens 1 1/2 Jahren beschäftigt werden. Die Stadtverwaltung wird daher bemüht sein, auch ihrerseits für diese Arbeitskräfte Mittel zur Verfügung zu stellen. Es ergeben sich aber für die Stadt Kehl im Verfolg der Ringzettelverlegung weitere Arbeiten, wie die Realisierung der Schutter, Erschließung des neuen Wohn- und Industriegebietes auf dem durch die Ringzettelverlegung wegen Hochwasser gefährdeten Gelände usw. Die Stadtverwaltung hofft zuverlässig, daß der Badische Landtag dieser Notlage der Stadt Kehl entsprechend Rechnung tragen wird.

### Eine Reminiscenz.

Es ist vielleicht angebracht, an dieser Stelle daran zu erinnern, daß die in letzter Zeit viel genannte, von Paris aus mit „Sanktionen“ bedachte Stadt Hagena a. M. schon einmal, vor 251 Jahren, die Ungnade der französischen Machthaber sich zuzueigen hatte und deshalb mit jener Art von „Sanktionen“ bedacht wurde, die 1689 gegen die unglücklichen Pfälzer zur Anwendung kam. Hagena, der Sitz der Landvogtei über den eifassigen Zehntdistrikt, war schon 1674 mit Zerstörung seiner Mauern bestraft worden, weil es wie die anderen 9 eifassigen kaiserlichen Städte auf Grund des § 87 des westfälischen Friedens der Ansicht war, daß es noch zu Deutschland gehöre. Nachdem nun unter dem 24. Januar 1677 in Weisburg schon über 70 Häuser samt dem Rathaus durch die Franzosen eingeschmiedet worden waren, traf am 10. Februar 1677 Hagena das gleiche Schicksal. Schon anfangs Januar hatte man begonnen, die uralte Burg, die Kaiserpfalz Friedrich Barbarossas, niederzuliegen. Über die gewaltigen Ruinen, die dann zum Bau des „Fort Louis“ am Rhein verwandt wurden, konnten kaum aus ihren Trümmern gerissen werden. Als dann am 10. Februar in Hagena schon über 100 Häuser im Walde brennten und die Soldaten auf dem Abzuge waren, wollte der Parteigänger de la Brosse, der auch Weisburg angezündet hatte, wieder umkehren, um das Feuer weiter zu leiten. Aber der General Montcalm widerstand ihm; er erlaubte der Bürgergarde insgeheim, sich insoweit mit Wasser zu versehen und den Brand zu löschen, wenn er zwei Stunden gedauert haben würde. Montcalm sagte es sogar den Einwohnern gegenüber so: „Er glaube fast, der Staatsrat in Paris sei von dem bösen Geist befallen; denn die tyrannische Handelsweise sei einer christlichen Regierung unwürdig!“ So sehr hatten die vom Kriegsminister Louvois angeordneten „Sanktionen“ den Unwillen selbst eines seiner Generale erregt.

## Höllental- — Oberrheinl- — Schwarzwaldbahn.

### Fahrplanfragen.

Die Dinge beginnen sich zum neuen Jahresfahrplan zu runden. Sind die großen Grundzüge im internationalen Verkehr schon Ausgangs September letzten Jahres in der Internationalen Wagenbeistellungskonferenz in Prag festgelegt worden, so sind jetzt die einzelnen Verwaltungen daran, die Einzelfahrpläne ihrer Gebiete auszuarbeiten, Vorgänge, bei denen es sich um die Endgestaltung der Verbindungen, der Anschlüsse wichtiger Züge usw. handelt.

Zunächst wiederholende und noch immer trotz aller Vertrostungen nicht behobene Schmerzen hat dazu das südwestdeutsche Gebirgsgebiet, das sich zwischen Höllentalbahn, Oberrheinbahn und Schwarzwald hinzieht und innerhalb dessen Grenzen vielfache Umwegfahrten nötig sind, sodas gerade die Ungünstigkeit im Anschlußverkehr stark empfunden wird, doppelt stark, wenn man die verhältnismäßig leichte Zugfolge in Rücksicht zieht.

### Auf der Höllentalbahn

bedarf die Pflege des Fernverkehrs — der engere Verkehr dürfte gut bedient sein, nachdem die für die Bahn unerwartete Hochentwicklung der Schlußjahresbahn einen kräftigen Impuls bedeutete — erhöhter Aufmerksamkeit. Diese wird sich einmal in der Ausgestaltung des vorhandenen Zugspaares Freiburg—Ulm—München zu bewegen haben, derart, daß der Wagenlauf mit München nicht auf die Sommerdienstzeit beschränkt bleibt, sondern auch im Winter wahrgenommen wird. Gleichzeitig sollte ein Kurswagen Freiburg—Konstanz eingerichtet werden, der in Immenstadt auf den Schwarzwaldschnellzug D 152 und umgekehrt D 37 übergestellt werden könnte. Weiter müßte endlich der bisher nur vom 1. Juli bis 15. September bevorstehende Anschluß von den beiden beschleunigten Personenzügen der Schwarzwaldbahn 1452/1453 auf die Höllentalbahn, und zwar aus beiden Richtungen von Konstanz wie Triebberg her, dauernd geschaffen werden, indem Zug 1563 Donaueichingen—Freiburg als Jahreszug eingestellt würde. Der Zustand, daß über den Großteil des Jahres kein Anschluß besteht, kein Wochenendverkehr z. B. vom Bodensee und von der Schwarzwaldbahn nach Freiburg passend ermöglicht ist, ist auf die Dauer nicht anständig. Der Gegenzug 1559 müßte gleichzeitig in Späterlegung als Freiburg, in der Ankunft in Donaueichingen den Zügen 1452/1453 angenähert werden. In beiden Richtungen könnten auch hier direkte Wagen Freiburg—Konstanz laufen. Die Frage eines zweiten Zugspaares wie vor dem Krieg Freiburg—Ulm, oder aber zur besseren Benützung eines beschleunigten Personenzuges wird nicht ruhen, wenn sie auch vielleicht derzeit noch nicht reif ist.

### Die Dreifachbahn Titisee—Seeburg

bedarf der Schließung einer Kade, die Hand in Hand mit den Höllentalanschlüssen der beschleunigten Schwarzwaldpersonenzüge 1452/1453 geht. Zu dieser vorerwähnten Fahrgelegenheit sollte unbedingt Anschluß in Titisee geschaffen werden, oder zunächst nur einmal über das Bodensee, denn das Verkehrsbedürfnis jener Gegend weilt immer mehr auf den Seeburg als Hauptziel. Es ließe sich mit einem Pendelzug Titisee—Seeburg—Seeburg hier schon Auskömmliches schaffen. Man darf nicht über dem starken Freiburg—Verkehr vergessen, daß auch von Osten her — Schwarzwaldbahn—Bilggen—Kottweil—Schwenningen—Konstanz—Singen — der Zug zum Seeburg von Bedeutung ist. Heute ist es erwiesenermaßen so, daß die ganze Seeregion durch die schlechten Verbindungen in die Schweiz, ins Vorarlberggebiet oder Allgäu abgedrängt wird.

### Die Oberrheinbahn.

Ein Kapitel für sich stellt wohl die Oberrheinbahn dar. Auf dieser Strecke Basel Bad. Bahnhof—Waldshut—Schaffhausen—Kon-

stanz hat die Zeit des Krieges und seine unmittelbaren Nachwirkungen wohl die einschneidendsten Beschränkungen gebracht, sodas die Dienstlinie, die nicht der landschaftlichen Schönheit und kulturellen Eigenart entbehrt, in Rückstand gekommen ist. Die Verbindungen wurden so stark reduziert, daß selbst die deutsche Reisende sich an die schweizerische Parallellinie gewöhnte, die zwar auch nicht glänzend, aber doch besser ausgestattet wurde. Die Bemühungen, hier Wandel zu schaffen, sind schon Jahre alt. Langsam scheint auch hier die Besserung nach dem ersten Einsehen — vor zwei Jahren das Zugpaar Basel—Bodensee—München — sich fortsetzen zu wollen. Zwar ist bemerkenswert, daß für den kommenden Fahrplan die schwäbisch-bayerische Teilstrecke Friedrichshafen—Ulm ganzjährig gefahren werden soll, was den starken Anlaufkursbestrebungen Württembergs und Bayerns auf Kosten Badens entsprechen würde, während der badische Streckenteil, also gerade die Oberrheinbahn, sich abermals nur mit dem Sommerdienst begnügen soll. Dieser Zustand könnte natürlich nicht schweigend hingenommen werden. Man sollte für dieses Zugpaar, das sich eingebürgert hat, die ganzjährige Führung über die ganze Strecke erwarten dürfen. Als Verbesserung durch eine neue Leistung steht aber auf der Oberrheinbahn eine zweite Tagesverbindung mit Zug Basel—München in Aussicht, die morgens um sieben Uhr Basel verläßt und mit günstigen Anschlüssen von Zürich, mit Konstanz, teilsweise auch Schwarzwaldbahn, nachmittags drei Uhr nach München kommt, umgekehrt dort ein Uhr nachmittags abgeht, ab Lindau einen neuen Zug bis Radolfzell erhalten und dort an einen beschleunigten Personenzug mit Ankunft in Basel nach elf Uhr anschließen soll. Dieser Verbindung müßte organisch der Anschluß mit der Schwarzwaldbahn sowie mit den schweizerischen Zubringerlinien geschaffen werden.

### Im Wechselverkehr zwischen Schwarzwaldbahn und Oberrheinbahn

liegt noch vieles im Argen. Hier müßte einmal mit starker Hand Wandel in einem fertig gewordenen Fahrplan geschaffen werden. Die langen Aufenthaltzeiten in Singen, die Zoll- und Passkontrollen in Thapingen/Gotmadingen sind mehr als abbaufähig, weithin Schaffhausen nicht minder. Hier lassen sich mit gutem Willen manche Zusammenstöße erzielen. Daß ein Wandel berechtigt ist, ergibt aus dem starken Zugang schweizerischen Fremdenverkehrs nach dem Schwarzwald. Dieser Verkehr ist zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor geworden, der selbst in immerhin erheblich aus dem Grenzverkehr liegenden Gebieten der nördlichen Schwarzwaldbahn ein Sechstel des ganzen Auslandsverkehrs ausmacht. Kurz gefaßt: es müßte daran gegangen werden, die Verbindung Schwarzwaldbahn—Schaffhausen auf einen dem Verkehr entsprechenden Stand zu bringen. Gerade Schaffhausen klagt außerordentlich, daß die Reichsbahn, von der die Stadt größtenteils abhängt, ihr wenig Entgegenkommen zeige. Wie mit kleinen Mitteln geholfen werden kann, dafür einige Beispiele: direkte Anschlüsse mit den beschleunigten Personenzügen der Schwarzwaldbahn, möglichst unter Einstellung direkter Wagen Mannheim—Schaffhausen, Erhaltung vorhandener Schnellzugsverbindungen und Ausbau der Zürcher Wagenläufe bis Luzern, Verknüpfung der Schnellzüge Zürich—Stuttgart und Chur (ganzjährig zu fahren)—Konstanz—Schwarzwaldbahn in Singen in besserer Weise als bisher, Beilegung von Unschönheiten (BP. 1630 von Basel—Singen an 10.55, D 278 bereits ab 10.38, Zug 1646 von Basel—Singen an 18.32, dort Zug 1437 bereits ab 18.20, wichtig als letzter Schwarzwaldzug mit Anschluß von Zürich), Zug 1424 von Wellingen—Singen an 17.58, dort ab nach Schaffhausen 17.55, also drei (!) Minuten vorher, usw.). Gerade diese letzten Beispiele können zeigen, in welcher Richtung und mit welcher Leichtigkeit ohne Mehrleistungen brauchbare Verbindungen erzielt werden können, die nicht nur der Wirtschaft dienen, sondern selbst die einzelnen Züge durch bessere Beförderungsmöglichkeit gewinnbringender gestalten können. Es sollte wirklich nicht vorkommen, daß ein Zug nach Schaffhausen in Singen drei Minuten eher abgeht, als der Schwarwaldzug in Singen einläuft.

Die Fahrplanbesprechungen bei den Handelskammern sind im Rollen. Es gibt, wie kleine Beispiele zeigen, Material genug, um auch schon Vorhandenes besser auszuwerten.

### Saatgut- und Kartoffel-Ausstellung in Durlach

Am Durlach, 11. Febr. Heute vormittag 10 Uhr wurde in der städtischen Turnhalle die Saatgut- und Kartoffel-Ausstellung eröffnet. Die Ausstellung ist veranstaltet vom Landwirtschaftlichen Bezirksverein Durlach unter Leitung seines amtsichtigen Direktors Eduard Mertens. Auch in diesem Jahre hat die Ausstellung nicht nur hier und in der Umgegend reges Interesse gefunden, auch von weiterher, vom Bodensee bis zur Mainregion, haben sich Aussteller eingefunden, um ihre Erzeugnisse dem breiten Publikum, besonders der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung vor Augen zu führen. Der Zweck der Ausstellung ist Bekanntheit und Vermittlung guter Saatgut- und Kartoffelarten, sowie landwirtschaftlichen Gebrauchsgüter. Nicht nur für den Fachmann bietet die Ausstellung großes Interesse, auch der Laie kommt auf seine Rechnung. Unter den ausgestellten Produkten befinden sich nur erstklassige Sorten.

Kurz nach 10 Uhr konnte Ortsbestreuer Mertens namens des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins die Ausstellung eröffnen; er begrüßte die Erteilten n. darunter den Vorstand des Bezirksamts Karlsruhe, Geh. Regierungsrat Dr. Baur, den Direktor der Badischen Landwirtschaftskammer, Dr. Friedrich v. Engelberg-Reute, die Vertreter der Presse u. a. Dann dankte er den Behörden und der Stadtverwaltung Durlach für die Unterbringung, besonders für Ueberlassung der Turnhalle, dem Preisrichterkollegium usw. Der Redner führte den Anwesenden den Zweck der Ausstellung vor Augen. Unterbeßen waren auch die Schüler der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenbergr eingetroffen, die mit großem Interesse die Ausstellung besichtigten.

Außer Wettbewerb haben ausgestellt: 1. Landw. Schule Augustenberg, 2. Bad. Landwirtschaftskammer, Abtlg. Pflanzenbau, 3. Bad. landw. Verein, Karlsruhe, 4. Verein Bad. Pflanzenzüchter, 5. Versuchsbetrieb der Bad. Landwirtschaftskammer, 6. Saatbauwirtschaft Heinrich Biering-Neuhaus, 7. Thomas Koser Sohn, Obenheim, 8. Diplom-Landwirt Steinweg-Durlach, 9. Landw. Hausfrauen-Verein Baden.

Vergoldete Medaillen erhielten: 1. Dr. Frankche Saatgutwirtschaft Straßheim, 2. Saatgutwirtschaft Heinrich Ehardt, Hohenwettersbach. Ver Silberne Medaillen erhielten: 1. Saatgutwirtschaft Friedrich Frank-Frankhof, 2. Saatgutwirtschaft Mich. Funke-Eulenbergerhof, 3. Saatgutwirtschaft Heinrich Bahn-Verkaufhof. Bronze Medaillen: 1. Acker- und Pflanzenbauvereinigung Obergrombach, 2. Landwirt Gustav Raupp III-Staffort, 3. J. Weber, Plantagen-W.G., Muggenturm. Anerkennungen erhielten: 1. Jakob Winnai-Helmshelm, 2. Heinrich Winnai-Helmshelm, 3. Emil Konnenacher-Helmshelm, 4. Max Knoll-Helmshelm, 5. August Fegner-Obergrombach, 6. Ludwig Joss-Wintenheim.

Triebberg, 11. Febr. (35 Jahre im Dienste der Stadt.) Hier kann Rathschreiber Schüller auf eine 35jährige Tätigkeit im Dienste der Stadtgemeinde zurückblicken. Der Gemeinderat nahm in seiner gestrigen Sitzung Anlaß zu einer schlichten Ehrung des Jubilars.

Bad Dürheim, 10. Febr. (Schwerer Unfall.) Gestern nachmittag half der verheiratete Arbeiter Josef Oberfell einem Landwirt beim Futterschneiden und brachte dabei seine rechte Hand so unglücklich in die Maschine, daß sie von dem Messer mehrmals durchschnitten und bis zum Gelenk abgetrennt wurde. Auch die Unterarmknochen wurden zerstückelt. Schwer verletzt wurde der Verunglückte ins Krankenhaus eingeliefert.

### Trübe Sittenbilder.

Mannheim, 11. Febr. Eine sehr unglückliche Ehe führten die Eheleute Johann. Die Frau stammt aus einer Alkoholikerfamilie, der Mann ist selbst Alkoholiker. Die Folgen der Ehe waren, daß von elf Kindern nur vier lebensfähig sind, doch werten von diesen vier Kindern drei körperliche Gebrechen auf. Der Ehemann, der in der Woche 90 Mark verdiente, setzte dieses Geld meistens in Alkohol um, sodas die Frau nicht wußte, wie sie ihre Familie durchbringen sollte. Dabei kam es zu den häufigsten Aufritten. Schließlich wurde die Ehe gelichtet. Der Mann kümmerte sich von da ab nicht mehr um die vier Kinder und die Frau hatte große Mühe, sich mit diesen durchs Leben zu schlagen. Eines Abends lauerte sie ihrem Manne unter einem Torbogen auf und gab drei Revolverkugeln auf ihn ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Den Revolver hatte sie sich gekauft, um ihrem Leben ein Ende zu machen. Am Tage der Tat wollte sie, nachdem sie vorher sich mit Alkohol betäubt hatte, Selbstmord im Neckar begehen, führte aber dann die Tat aus, für die sie sich vor dem Schwurgericht zu verantworten hat. Das Gericht kam zu einer Verurteilung der Anwesenden zu 5 Monaten Gefängnis unter Abredung von drei Monaten Unterwuchshaft. Für den Rest der Strafe erhält die Angeklagte Strafaufsicht auf Wohlverhalten. Es wurde im Urteil hervorgehoben, daß die Schuld nicht allein auf Seiten der Angeklagten, sondern auch auf Seiten des Ehemannes liegt, der bis heute noch nicht seinen Kindern eine Unterbringung hat zukommen lassen.



### Im Jahr nehmen Sie diese Stellung ein

die eine Dame stets genieren wird, wenn sie nicht nach der letzten Mode, d. h. ohne überflüssige Haare und Haarflaum, gekleidet ist.

Heute weiß jede elegante Dame, daß sie in der Öffentlichkeit nur dann als vollkommen schön gilt, wenn sie eine glatte und zarte Haut hat, und wenn keine überflüssigen Härchen auf Armen, Nacken und auf den Beinen zu sehen sind. Es ist unmöglich, ein Rasiermesser zu verwenden, welches kratzt, Pickel hinterläßt und einen dunklen Schimmer verursacht, oder die üblichen Depilatorien, die kompliziert in der Anwendung sind und schlecht riechen.

Alle Damen benutzen daher jetzt „TAKY“, eine parfümierte Creme, welche gebrauchsfertig aus der Tube kommt, und die innerhalb 5 Minuten alle überflüssigen Härchen an jeder beliebigen Stelle beseitigt. „TAKY“, sparsam im Gebrauch und vollkommen unschädlich, zerstört die Haare bis zur Wurzel und verhindert häufig das Nachwachsen. Machen Sie noch heute einen Versuch: Sie werden entzückt sein.

„TAKY“ ist erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. Preis pro Tube M. 2.50. Jeder Tube ist ein Garantierschein beigelegt. Generalvertretung für Deutschland: A. Bornstein & Co., Berlin W. 62, Kalkreuthstraße 4, Nollendorf 6666/67. (A427)

Mund gesund durch **Ortizen** MUNDWASSER-KUGELN Original-Packung „Geyon“ M. 1,25 und 2,25







Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 11. Februar 1928.

Gewitter und Sturm.

Seit Tagen schon bräutet der Sturm durch das Land. Er rüttelt an den alten Dächern, daß die lodernen Schindeln nur so klagen und spielt Fangball mit losgerissenen Pappstegen.

Einen Höhepunkt erreichte der Sturm in der vergangenen Nacht. Es brüllte, heulte und piffte in den Wäldern, als ob das wilde Meer über die Häuser rasen würde.

Die Generalversammlung der Deutschen Volkspartei — Ortsgruppe Karlsruhe — fand am Freitag im überfüllten Saale des Stadtheaters statt. Nach herzlicher Begrüßung der Parteimitglieder durch den Vorsitzenden Herrn Oberpostlat Vöfler erstattete Herr Oberrechnungsrat A. D. Höllischer den Kassenericht.

Chirurg. Fräulein Luise Nikolaus, Mitbegründerin des Bonifatius-Kirchenchores, die schon seit über 25 Jahren dem genannten Chor angehört und ihrer großen Verdienste wegen schon vor längerer Zeit zum Ehrenmitglied ernannt worden ist, wurde dieser Tage aus Anlaß ihres 50. Geburtstages von den Mitgliedern des Bonifatius-Kirchenchores eine weitere Ehrung zuteil.

Ein Zusammenstoß. In der vergangenen Nacht gegen 3 Uhr stießen ein verheirateter Geschäftsführer und ein verheirateter Musiker, welche durch die Karlsruher Straße fuhr, gegen ein Kraftfahrzeug.

Ein Kaminbrand entstand gestern nachmittag in einer Wirtschaft der Verstr. auf noch unaufgeklärte Weise; die Feuerwehr konnte nach länglicher Tätigkeit den Brand löschen.

Die Gewerbeertragssteuer, ein steuerlicher Mißgriff

Von E. Keller, Beratender Volkswirt, Karlsruhe.

Seit einiger Zeit beschäftigen sich die Presse wie zahllose, besonders einberufene Beraternungen mit dem außerordentlichen Steuerdruck, der neuerdings auf dem gewerblichen Mittelstand, also in der Hauptsache auf dem selbständigen Handwerk, lastet.

Die Gewerbeertragssteuer bildet einen Teil der sogenannten Ertragsbesteuerung, wie sie den Ländern als dürftiger Rest ihrer einstigen glänzenden Steuerhoheit vom Reich noch zugestanden ist.

Der Gewerbeertrag wird nach den Bestimmungen des Reichseinkommensteuergesetzes und des Reichsgründungssteuergesetzes über das Einkommen aus Gewerbebetrieb und dessen Ermittlung, sowie nach den §§ 50a und 50b dieses Gesetzes festgesetzt.

Wenn nun ferner in § 50a eine Anzahl von Aufwendungen aufgezählt werden, deren Abzug vom Einkommen das KESG. zuläßt, während ihr Abzug durch das badische Gesetz ausdrücklich verboten wird, so erweist dies auf den ersten Blick den Anschein, als komme man damit der (Roh-)Ertragsbesteuerung wieder näher.

haupten, daß bei der GSt. das Einkommensteuerprinzip noch viel strenger durchgeführt ist, als bei der Reichseinkommensteuer.

An sich wären nun die Sätze der GSt. (für 1926 2 RM., für 1927 2,3 RM. pro 100 RM. Steuerwert) noch erträglich. Eine erschreckende Auswirkung gewinnt die Steuer erst durch

Table with 2 columns: Tax type and percentage. Includes Reichseinkommensteuer (10%), Kirchensteuerzuschlag (1%), Gewerbeertragssteuer (2,30%), Kirchensteuerzuschlag (0,23%), Gemeindesteuer (4,50%), Kreissteuer (0,39%). Total 18,42%.

Zu beachten ist bei dieser Aufstellung noch, daß die Gemeindesteuer nur mit dem nach dem Steuerfoll von 1926 berechneten Vorauszahlungssatz eingestellt ist, und deswegen Nachumlagen bestimmt nicht ausbleiben werden.

einen unzulässigen Eingriff in die Steuerhoheit des Reiches bildet, und daß sie unverkennbar eine jeglichen demokratischen Grundgedanken widersprechende Sonderbesteuerung eines einzelnen Erwerbsstandes darstellt.

Die tollste Verwirrung ist schließlich noch dadurch entstanden, daß eine Gewerbeertragssteuer rückwirkend schon für das Jahr 1926 erhoben wurde, obgleich eine derartige einschneidende Maßnahme im Gesetz keineswegs vorgesehen ist.

Lange werden sich wohl Regierung und Parlament nicht einer vernünftigen Reform der total verfahrenen Gewerbeertragsbesteuerung

entziehen können. Wenn allerdings nun den betroffenen Kreisen eine Verteilung der Belastung etwa in der Form vorzuschwebt, daß die Sonderbesteuerung noch auf weitere Berufskreise, z. B. die freien Berufe ausgedehnt werden soll (warum nicht auch die Arbeiter- und Beamtenkassen, schließlich kann man auch Kopf und Hand als Ertragsquellen ansehen?), so hieße das den Teufel mit Beelzebub austreiben.

Voranzeigen der Veranstalter.

Voranzeige des Badischen Landestheaters. Sonntag, den 12. Februar geht Gounods Oper „Margarethe“ zum zweiten Male in der erfolgreichen Neuaufführung in Szene.

Die Preise sind in der Anstaltskassette 2 des Vereines, der 1. eine goldene Armbanduhr, der 2. ein silbernes Uhrenpendel, der 3. ein Paar goldene Manikettknöpfe, der 4. ein modernes silbernes Zigarettenetui und der 5. eine lederne Brieftasche.

Das große artistische Revue-Programm, welches die Größen der Varieteeinrichtungen bildet, läuft nur noch bis einschließlich 15. Februar. Salvator Schaffer, das Unterhaltungsprogramm, dank seiner Vielseitigkeit, den zweiten Teil des reichhaltigen Programmes allein zu bestreiten.

sonstige unterhaltende Abwechslungen. Auf die Sonntagnachmittags-Vorstellungen, wobei auch Kinder in Begleitung Erwachsener angelassen werden, wird ganz besonders hingewiesen.

Großer Karnevals-Mummel findet im Kaffee Roland mit Ballonkutsch und Prämierung heute abend statt. Die Polizeistunde ist verlängert. Morgen, Sonntag, nachm. ab 4 Uhr, findet auf vielstimmigen Wunsch eine Wiederholung des Kinderkarnevals statt.

Kaiser's Brust-Caramellen advertisement featuring an illustration of a woman's face and text describing the product's benefits for coughs and colds.

RECKER & HAUFLE advertisement for a gas stove model 1927, priced at 85.-.

SCHLOSS-HOTEL advertisement for a social evening with a concert, held every Sunday at 7:15 PM.



DER SEEUOLF  
VON JACK LONDON

(Wiederdruck verboten.)

— ei, das ging nicht anders, ich mußte zu ihm in die Kajüte kommen und ein Glaschen mit ihm trinken. „Wagtride“, sagte er, „Wagtride, du hast deinen Beruf verfehlt.“ — „Und wieso?“ — „Du hästest Gemütemen wezen müssen und nie für Geld arbeiten durien.“ „Woi trar' mich, Pamp, wenn er das nicht gelogt hat, und ich loh gemüht mit ihm in seiner Kajüte, rauchte seine Zigaretten und trant keinen Rum.“

Dies Gespäch trieb mich zur Verzweiflung. Ich habe nie eine Stimme gehört, die mir so verflucht war. Er war tatsächlich der stärkste, widerwärtigste Mensch, den ich je getroffen habe. Seine Kooperei war unbeschränkt und da er alles wollte, was an Bord gepielet wurde, mußte ich mit mir selbst allerhöchster Vorsicht das am wenigsten Schmutzige aus dem Grab herausziehen.

Ich war nicht gewohnt zu arbeiten, und meine Hände schmerzten mich sehr, und dazu hatte ich eine große Brandwunde am Unterarm, die ich mir zugezogen hatte, als ich einmal beim Rollen des Schiffes das Gleichgewicht verlor und gegen den Herd geschleudert wurde. Mein Knie war immer noch geschwollen. Wenn es überhaupt besser werden sollte, mußte ich Ruhe haben. Ruhe! Wie zuvor hatte ich den Sinn dieses Wortes verstanden. Ohne es zu wissen, hatte ich mein ganzes Leben gerührt. Aber jetzt hätte ich nur eine halbe Stunde still sitzen können, ohne etwas zu tun, ja, ohne zu denken — es wäre das Schöne von der Welt für mich gewesen. Wie hätte ich mir träumen lassen, daß Arbeit etwas so Furchtbares wäre. Von halb fünf morgens bis zehn Uhr nachts bin ich der Sklave aller. Es gibt fünfzig Anzeichen von annehmender Stimmung im „Zwischenbereich“ und es heißt, daß schon eine Prügeln „Smoke“ und Penderlon hartgehunden habe. Penderlon heißt der beste von den Sägen zu sein, ein besonnenes Verstehen, der immer aus seiner Ruhe kommt. Diesmal muß er aber sehr erhofft gewesen sein, denn als „Smoke“ zum Abendbrot in die Kajüte kam, hatte er ein blaues Auge und sah böse aus.

Gerade vor dem Abendbrot hatte ich auf dem Deck etwas erledigt, das für die Gefügigkeit und Arbeit dieser Männer bezeichnend ist. Unter der Mannschaft befindet sich ein junger Mensch namens Harrison, ein Plump ausgehender Bauernbursche, der, vermußtlich von Abenteuerlust getrieben, seine erste Seereise macht. In dem letzten, veränderlichen Wind laniert der Schoner ziemlich viel, und dann muß jedesmal ein Mann nach oben gehen, um das vordere Gaffeltoppiegel umzusetzen. Irigendwo hatte ich nun, als Harrison oben war, die Schot im Block am Ende der Gaffel festgeklemmt. Sogleich ich verlor, gab es zwei Möglichkeiten, sie loszumachen — erstens, das Segel herunterzulassen, was verhältnismäßig leicht und gefahrlos war, zweitens auf der Spieß bis zum Ende der Gaffel hinauszuklettern, ein gemagtes Unternehmen. Sogleich trat Harrison an, er sollte hinausklettern, alle haben, daß der Junge Angst hatte, und bogu hatte er alle Ursache: ordentlich Fuß über dem Deck und nichts, um sich festzuhalten, als dies dünne, rauchweise hin- und hergeschleuderte Kaul! Hätte ein festerer Wind gebläht, so würde es nicht so schlimm gewesen sein, aber die „Wölfe“ rorkte ohne Werbung in der

2. Fortsetzung.

Die Säger sind splichtete Kerle, doch Louis wieder los. Aber er wird mit ihnen fertig. Er wird sie schon Gottesfürst lehren! Sieh mich, meinen Säger, „So“, „So“, Horner nennen sie ihn, und er sieht so ruhig und umgänglich aus und spricht so kamt wie ein Mädchen, daß man glaubt, die Mutter könne ihn nicht im Munde fassen. Und hat er nicht leichtes Zeug seinen Bootisfeuermann geübt? Unglücksfall, sagte man, aber ich traf den Bootspatzer in Sorghama, und der hat mit der Arbeit erzählt. Und „Smoke“, der schon eine kleine Kerl — stecken ihn die Kisten sind drei Jahre in die süßlichen Salzküsten, weiß er auf Cooper Stand Rische geschoben hat.“ Aber ich bin laub und stumm, und wenn du deine Mutter siehst, bist du's auch.“ Johnson, der Mann, der mir die Haut abgerieben hatte, als ich an Bord kam, schien mit von allen Leuten der am wenigsten zweifelhafte. Seine Offenheit und Fränklichkeit waren auf den ersten Blick überzeugend und dazu kam seine Bescheidenheit, die man leicht für Schüchternheit halten konnte. Aber schließlich war er nicht. Er hatte nie mehr den Mut der Überzeugung, die Ehrlichkeit seiner Fränklichkeit. Das war es, was ihn gleich zu Beginn unserer Bekanntschaft gegen die falsche Ausprägung seines Namens hatte protestieren lassen. Louis sprach über ihn und prophezeite.

„Das ist ein Kerl“, dieser Johnson“, sagte er. „Anker bester Ewermann und mein Kutter, dieser Johnson“, sagte er. „Anker bester einandergeraten, so habet wie zwei mal zwei vier ist. Ich habe mit ihm gerettet wie mit meinem eigenen Bruder, aber er will kein falsches Signal zeigen. Er murrt, wenn nicht alles noch seinem Kopf geht, und es sieht immer ein Klatschman, das es Wolf Loren hinterbringt. Der Wolf ist hart und es ist eine Art des Wolfes, Stärke bei anderen zu lassen. Und Stärke findet er bei Johnson — kein Kriechen, kein „Namo“, Kriechen, ergebenste Dank, Kriechen für ein Schimpfwort oder einen Krampf. — Ja, es kommt, es kommt und Gott weiß, wo ich einen anderen Kutter hernehmen soll! Was für der Varr, als der „Alte“ ihn Johnson nennt? „Sch heisse Johnson, Kriechen“, und beschließt ihm den Namen vor. Du hästest das Gesicht des „Alten“ sehen lassen! Ich dachte schon, er würde auf der Stelle über ihn herfallen. Er tat es nicht, aber er wird es tun, und er wird diesem Harrison das Licht ausschalten, aber ich kenne meine Leute nicht.“

Thomas Wagtride wird unerträglich. Bei jeder Anrede muß ich „Herr“ zu ihm sagen. Es dürfte mir sprechen, daß Wolf Loren eine Fortlebe für ihn gefügt hat. Es ist wohl unerhörte, daß ein Kapitän auf vertrautem Fuße mit seinem Koch steht, aber Wolf Loren tut es. Zwei- oder dreimal hat er schon den Kopf zur Seite herbeigewandt und Wagtride quälend genickt, und heute nachmittag handten sie eine volle Viertelstunde auf dem Agierenden unerschrocken. Als der Koch wieder in die Kommode trat, schlang sein Gesicht, als wäre es mit Fett eingeschmiert, und er sang zu keiner Arbeit so fasslich, daß es herzerstreckend war.

„Ich verführe immer mit den Offizieren“, bemerkte er vertraulich zu mir. „Ich weiß mich beliebt zu machen. Mein früherer Kapitän

2. Fortsetzung.

„Ein Mensch, den man immer fürchten muß.“ — „Wie ist es allgemein bekannt bin. Anders nennen mich „Wolf“. Er ist recht trocken. Ich bin noch nicht weit gekommen und habe so ungeschicklich die Richtung verloren.“

„Am den Vexer nicht zu erwidern, wist ich nur berichten, daß ich das Buch aus seiner Kabine holte und ihm vorlas. Er war entsetzt. Immer wieder unterbrach er mich mit Erklärungen und kritischen Bemerkungen. Als ich fertig war, ließ er es mich noch einmal und dann zum drittenmal vorlesen. Wir gerieten in eine Unterhaltung über philosophische, wissenschaftliche, religiöse, ästhetische, ungenannt wie jeder Autodidakt, belüß aber zugleich die Sicherheit und Fränklichkeit des primitiven Geistes. Sein einfacher Gedankengang war keine Stärke.“

Die Zeit verstrich. Das Abendbrot näherte sich und noch war der Tisch nicht gedeckt. Ich wurde unruhig und ängstlich, und als Thomas Wagtride, trant und grämlich, die Treppe herunterkam, schickte ich mich an, meinen Pflichten nachzukommen. Aber Wolf Loren ihm zu:

„Kochlein, du mußt heute allein das Essen besorgen. Pamp hat für mich zu tun und du mußt sehen, ob es fertig zu werden.“

2. Fortsetzung.

„Setz dich in der Kajüte und tat nichts, als über Leben, Literatur und Unterhalt mit ihm zu disputieren, während Thomas Wagtride schäumend und während meine Arbeit neben der keinen verrichtete.“

„Setz dich in der Kajüte und tat nichts, als über Leben, Literatur und Unterhalt mit ihm zu disputieren, während Thomas Wagtride schäumend und während meine Arbeit neben der keinen verrichtete.“

„Setz dich in der Kajüte und tat nichts, als über Leben, Literatur und Unterhalt mit ihm zu disputieren, während Thomas Wagtride schäumend und während meine Arbeit neben der keinen verrichtete.“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 18. Februar.)

2. Fortsetzung.

„Setz dich in der Kajüte und tat nichts, als über Leben, Literatur und Unterhalt mit ihm zu disputieren, während Thomas Wagtride schäumend und während meine Arbeit neben der keinen verrichtete.“

„Setz dich in der Kajüte und tat nichts, als über Leben, Literatur und Unterhalt mit ihm zu disputieren, während Thomas Wagtride schäumend und während meine Arbeit neben der keinen verrichtete.“

„Setz dich in der Kajüte und tat nichts, als über Leben, Literatur und Unterhalt mit ihm zu disputieren, während Thomas Wagtride schäumend und während meine Arbeit neben der keinen verrichtete.“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 18. Februar.)

Thomas Wagtride — sie sitzen auf gutes Spiel an, stricken sich Zigaretten an und b-zammen dann, die Karten zu mischen und auszuspielen.

Sie spielen die Würfel. Sie erschließen die Einsätze. Sie tranken Whisky, leerten die Gläser und ich holte mehr. Ich weiß nicht, ob Wolf Loren betrog oder nicht — er wäre lieber fähig bogu zu weilen — aber jedenfalls gewann er andauernd. Der Koch machte wiederholt einen Ablehner nach seiner Kasse, um Geld zu holen. So-omal schamte er mich, brachte aber immer nur einige wenige Dollar auf einmal.

Schließlich ließ er unter der Betreuung, er könne verlieren wie ein Gentleman, sein letztes Geld und verlor. Worauf er den Kopf auf di Hände sinken ließ und weinte. Wolf Loren betrachtete ihn neugierig.

„Pamp“, sagte er mit vollendeter Fränklichkeit zu mir, „wollen wir die Fremdschifferei haben. Herrn Wagtrides Arm zu nehmen und ihn an Deck zu helfen. Er sieht sich nicht ganz wohl.“ — Und lagen Sie Johnson, daß er ihn mit ein paar Pfälgen Sewasser bulschen soll.“

Ich überließ Herrn Wagtride an Deck den Fäden einziger gründerer Matrosen, die Johnsonen zu diesem Zwecke gerufen hatte. Als ich die Kaffestreppe hinabstieg, um den Tisch abzuräumen, fürte ich ihn freilich: der erste Guß hatte ihn getroffen.

Wolf Loren schickte seinen Gewinn.

„Wenn hunderrundfünfzig Dollar!“ sagte er laut. „Gerade wie ich mir dachte. Der Pamp kam ohne einen Cent an Bord.“

„Und ihr Gewinn gehört mir, Kriechen“, sagte ich beherzt. Er beehrte mich mit einem höflichen Lächeln. „Ich habe mich feinerzert ein wenig mit Grammatik beschäftigt, Pamp, und ich glaube, Sie bringen die Zeiten durcheinander.“ „Dat mit gehört, hatten Sie sagen sollen.“

„Hier ist nicht die Rede von Grammatik, sondern von Eicht.“ — „Er ließ eine Weile verstreichen, ehe er sprach.“

„Wissen Sie, Pamp“, sagte er bedächtig und mit einem rätselhaften Klang von Traurigkeit in der Stimme, „wissen Sie, daß dies das erste mal ist, daß ich auf diesem Schiffe das Wort Eicht höre. Wortes kennen.“ — Es gab eine Zeit in meinem Leben, daß er nach einer Pause fort, „da ich davon träumte, mit Männern sprechen zu dürfen, die eine solche Sprache redeten, mich aus der Lebensstellung, in der ich geboren war, emporzuschoben und Umgang zu pflegen mit Menschen, die über Dinge wie Eicht sprachen. Es ist das erste mal, daß ich dies Wort auszusprechen höre.“ — Aber das nur nebenbei! Sie haben mich unrecht. Dies hat weder etwas mit Grammatik noch mit Eicht zu tun, es handelt sich einfach um eine Lausache.“

„Ich verstehe“, sagte ich. „Am die Lausache, daß Sie jetzt das Wort haben.“

Seine Züge erstarrten. Meine schmele Auffassung schien ihm zu gefallen.

„Aber wir umgehen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

„Aber Sie begreifen die eigentliche Frage.“ fuhr ich fort, „die des Kuchens.“

Dünung und bei jedem Ueberholten getreten die Segel in schwingende Bewegung und löstigen und die Gale wurden schlaff und dann mit einem Zug wieder krafft. Sie vermaßen einen Mann grunnterzogen wie ein Gefäß mit einem Stiel.

Garriton hatte den Beschlüß und verlor was man von ihm verlangte, aber er lebte. Vermuthung war er das erfuhr in seinem Leben in der Tadelung. Sohanen, von Groß Gärten Gertigigkeit angefaßt, brach in einen Strom von Flüßen aus.

„Gernig, Sohanen“, sagte der Kapitän stolz, „das Glück auf dem Meer besorge ich selbst, daß Sie und alle es wissen. Wenn ich Ihre Bitte beauge, werde ich Sie rufen.“

„Sohnen, rufen“, antwortete der Gemeinmann. „Ich habe die Kommandanten hinauf und konnte leben, wie er gerade, als wären ihm alle Glieder vom Gichtstift gepackt. Er rief mich, als ich mich mit ihm in der Mitte der See befand, machte die „Schiff“, eine Schiffsbewegung nach dem und wieder zurück in ein Ueberhol. Garriton hielt inne und flammte sich auf. Das Segel wurde schlaff und Schwan mittelfast abspielte, konnte ich hoch sehen, wie es durch sein Körpergewicht lodte. Dem Kapitän die Gestalt mit einem Fuß auf Seite des großen Segels, konnte er aus der Ferne gesehen und die zweite Seite von Kapitän Garriton sah, immer noch festgehalten, durch die Luft, aber das Segel hatte sich wieder mit einem leichten Wind, da vorer er den Fall. Die eine Hand wurde losgelassen, die andere trug die Schere, die er in der Hand hielt, die Hand wurde losgelassen, die andere trug die Schere, die er in der Hand hielt, die Hand wurde losgelassen, die andere trug die Schere, die er in der Hand hielt.

„Stellen, daß ich heute das Ueberhol nicht lösteden nicht?“ sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

Er hatte die „Schiff“, ein paar Stroh aus dem Feuer gebracht, damit das brennende Licht das Schiffeleuchten und produktiv konnte. Er hatte dem unglücklichen Garriton helfen wollen auf die Gefahr hin, seine Spannung war fast über. Thomas Murrige hingegen fand die Geschichte außerordentlich lustig, er hatte fortwährend den Kopf zur Komödie gemacht, um scherzhafte Bemerkungen zu machen. „Wie ist es, ich habe! Und wie mein Sohn in diesen Tagen zu machen, das Spielchen müde! Zum Erkennen in meinen Leben verführte ich die Luft, zu wehren.“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

„Sohnen, abhalten“, sagte der Kapitän stolz, „Sohnen, abhalten. Sollten Sie auf Sie kommen zu mir?“

Neu hinzutretende Besucher erhalten den Anfang dieses Romans auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

# Die Frau von gestern und morgen

Von Alfred Schirokauer

30. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich habe noch nie einen Mann so verlockend und klug fragen hören.“ lächelte der Präsident einmal in seinen kleinen, grauen Schnurrbart, „und nie einen Ausländer in so ausgeprägtem Englisch.“

„Ich habe drei Semester in Cambridge studiert“, erklärte Köhn. „Aber Ihre kleine Frau spricht auch sehr gut — nicht so gut wie Sie — aber sehr hübsch und zierlich — ganz wie sie ist“, schmunzelte der Alte und deutete zur Promenade, auf der die Damen herumtänzelten.

An einem kühleren Tage, die Bekanntheit hatte etwa vierzehn Tage gewährt, fuhren die Damen hinüber nach Venedig. Mrs. Perrin wollte in der Merceria „hopping gehen“, „posenmudeln“, nannte es Hilde, dieses Hinflanzens an den Schaufenstern, ausführen, begehren, bedenken und schließlich nichts kaufen.

„Wir bringen euch auch was Schönes mit“, tröstete Frau Perrin die Herren: „Was wünschen Sie sich, Doktor?“

„Ich bin ein begeisterter Anhänger der Ueberraschungstechnik“, bekannte Köhn.

„Und was soll ich Ihnen mitbringen, Präsident“ fragte Hilde. „Ich würde es nie wagen“, scherzte der Alte, „der Schönheit meinen simplen Geschmack aufzubringen.“

„Seid schön gesprochen“, lobte Mrs. Perrin. „Aber schöne Worte allein tun es nicht. Laßt Tatsachen. Heraus mit dem schönsten Mammon!“

Seufzend, klagend, küßten die Männer die Börsen, heulustig saßen die Damen davon.

Allmählich erlark das nachschauende Vögelchen auf den Männergesichtern. Perrin begann zu plaudern. „Ich möchte etwas Geschäftliches mit Ihnen besprechen. Oder wollen Sie hier in Ihren Ferien nicht von Geschäften reden?“

„Aber ich bitte Sie!“ rief Köhn. „Legen Sie los. Es wird mir ein Vergnügen sein, Ihnen in einer deutschen Rechtsfrage beizuhelfen.“

Perrin schüttelte den Kopf. „Es handelt sich um keine deutsche Rechtsfrage. Es handelt sich — ich muß etwas mehr ausholen. Sie haben mir vom ersten Tage an gefallen.“

„Beruht auf Gegenseitigkeit“, lächelte Köhn. „Doch ganz ernst fuhr Perrin fort: „Ihre kleine Frau hat uns ausnehmend gefallen. Meine Frau und ich haben sofort, mit wem wir es zu tun hatten.“

Der ernste Ton erweckte Köhns Teilnahme und Verwunderung. Er hatte bisher lässig auf dem Rücken im Sande gelegen, die Arme unter dem Kopf verstreut. Jetzt richtete er sich auf, stützte sich auf den Ellenbogen und wandte dem Banddirektor das Gesicht zu.

„Ich spreche mit Ihnen offen, Mann zu Mann. Ich habe mich über Sie in Berlin erkundigt. Ich brauche Ihnen nicht zu verheimlichen, daß meine nicht geringen Erwartungen noch weit übertroffen wurden. Ich mußte nicht, daß ich in meinem sympathischen Strandsnachbarn einen der hervorragendsten Anwälte Berlins gefunden hatte.“

Er sagte alles so sachlich und geschäftlich, daß Köhn nicht die ironisch-spöttelnde Bemerkung wagte, die ihm auf der Zunge brannte. „Man hat mir Ihr Einkommen geschätzt — ob es zu niedrig oder zu hoch angenommen worden ist, weiß ich nicht, interessiert mich auch nicht. Jedenfalls sind Sie der Mann, den ich suche.“

Köhn schwieg und wartete ab. Er wußte jetzt, es lag etwas Ueberraschendes in der Luft. Er hatte die munter tänzelnde Ferielaune abgelegt, war Anwalt und vorsichtiger Verhandler geworden.

„Die Sache ist nämlich die: wir, die Philadelphia and West Virginia Bank“ beabsichtigen, in Berlin eine Filiale oder sagen wir richtiger, mit unserem Gelde eine deutsche Bank unter unserem Namen zu gründen.“

Köhn nickte gelassen. Sein Herz trommelte Sturm. Doch er hielt sich eisern fest. „Sie kennen meine Bank?“

„Ja, Sie verhandelt mit dem Magistrat von Berlin wegen einer 50-Millionen-Anleihe“, erwiderte Köhn gleichgültig.

„Sehr richtig. Diese Anleihe ist der Antrieb zu unserer Gründung. Wir haben Angebote auf etwa dreißig solcher Anleihen, von Städten, aus der Industrie. Diese Geschäfte können nicht mehr von drüben aus geführt werden. Die notwendigen staatlichen Ermächtigungen, die Verhandlungen mit den Behörden, die Ueberwachung der Garantien, der Zinszahlungen, die — nun Sie verstehen das sofort. Unsere Bank erlischt im Gelde, wie ganz Amerika. Wir müssen Abhag suchen — im Ausland. Der Zinsfuß bei uns ist — wie Sie wissen — sehr minimal.“

Köhn nickte. „Ein Gebäude in Berlin steht uns in Aussicht. Eins der Hotels am Potsdamer Platz, das von der interalliierten Ueberwachungskommission geräumt worden ist.“

Köhn nickte wieder. „Einen kommerziellen Direktor schicken wir aus unserer Verwaltung, ein sehr tüchtiger, gewissenhafter Mann, ein Neffe meiner Frau. Wir suchen nun einen deutschen Anwalt als juristischen Direktor. Verstehen Sie recht: nicht einen zweiten Direktor, sondern dem kommerziellen Leiter vollkommen gleich geordnet — ja, den Verhältnissen nach, wahrscheinlich sogar übergeordnet. Sehr schwierige Staats- und zivilrechtliche Fragen sind bei diesen Anleihen zu entscheiden, oft heißt es, überhaupt erst neues Recht zu finden. Sie begreifen, daß die Auswahl für uns nicht leicht war. Dieser Mann, der die deutschen Verhältnisse besser kennt als wir, der Beziehungen hat, der für uns das deutsche Vertrauen erwecken muß, ist die Seele unseres Geschäftes in Deutschland. Nebenher muß er ein hervorragender praktischer Jurist und Rechtsgelehrter sein. Ich hatte Leute in Berlin, die sondierten. Ich habe alles gekloppt. Denn, wenn Sie jetzt einwilligen, haben wir diesen Mann gefunden.“

In Köhns Kopf sauste und brauste es. Direktor einer großen amerikanisch-deutschen Bank — Klientschaften — Männerarbeit — schwierigste wahre juristische Tätigkeit — Ziel hoffnungslos, sehnsuchtsvollster Lebenswunsch —!

Doch kühl zurückhaltend antwortete er: „Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Mr. Perrin. Ihr Vorschlag kommt mir etwas überraschend. Vielleicht sind Sie so freundlich, mir Näheres über die Stellung zu sagen.“

„Gewiß. Es wird für Sie unmöglich sein, Ihre Praxis fortzuführen.“

„Sicher.“

„Sie müßten sie also auflösen oder abgeben.“

„Gewiß.“

„Sie müßten dementsprechend von uns für die Zukunft sichergestellt werden“, sagte der Amerikaner. „Ich dachte an einen fünf-

jährigen Vertrag mit einem Gehalt von zweitausend Dollar die Woche im ersten Jahr, steigend um je tausend Dollar die Woche in jedem der folgenden Jahre.“

Köhns Hirn rechnete emsig. Zweitausend mal 4,20 Mark gleich 8400 Mark mal 52 gleich 436 800 Mark im ersten Jahre. Ein Vermögen, auch für ihn. Das Doppelte fast des Einkommens aus seiner Praxis. Doch keine Linie seines Gesichtes veränderte sich.

„Sollte sich nach diesen fünf Jahren herausstellen, daß sich das deutsche Geschäft nicht rentiert oder sollten die Verhältnisse sich so gewandelt haben, daß wir das Geschäft aus irgendeinem anderen Grunde auflösen müssen, erhalten Sie eine einmalige Entschädigung von 250 000 Dollar. Durch Zahlung dieser Summe werden wir dann auch von der Verpflichtung befreit, Ihren Vertrag zu verlängern, falls wir die Bank in Deutschland weiterführen.“

„Ich verstehe“, sagte Köhn. „Der Präsident schwieg.“

„Es ist ein ehrliches und beachtenswertes Angebot“, bedeutete Köhn trocken. „Ich danke Ihnen nochmals herzlich, Herr Präsident, Sie werden mir gestatten, die Sache zu überdenken und Ihnen morgen meine Entschließung mitzuteilen.“

„All right“, sagte der Präsident. Köhn brodelte innerlich.

Als es endlich Zeit zum Dinner wurde und er sich im Besitz des Hotels von Perrin trennte — die Zimmerchlüssel waren fort, die Damen demnach von ihrer Posenmudeltour heimgekehrt — sprang er die Treppen hinauf. Die Lifts waren im Gange, er konnte seine stürmische Angebots nicht zügelnd, auf ihren Abstieg zu warten. Er pläzte in Hildes Zimmer.

Blah und verfürzt, mit hängenden Armen saß sie auf ihrem Bette.

### XXXVIII.

Der unerwartete traurige Anblick schlug Köhns seine jauchzende Stimmung nieder. Er eilte zu ihr. Sie hatte bei seinem vehementen Auffregens der Tür nicht aufgeschaltet.

„Was ist dir, Hilde?!“ fragte er bestürzt. Er dachte irgendwas an ihren Vater, an eine ungeliebte Nachricht von ihm, über ihn.

Langsam hob Hilde den Kopf. Ihre Augen waren feucht und tief vor Kummer.

„Wir müssen abreisen, Wolfgang“, stieß sie ungetüml hervor.

„Abreisen?! Weshalb?“

„Ich bin am Ende meiner Kraft.“

„Was denn, Hilde.“

„Auf dem Motorboot bei der Rückkehr von Venedig sah neben uns diese Frau mit den roten Haaren. Du weißt schon. Diese Geliebte des Bankiers aus Paris.“

„Ja — und?“

„Sie sah dicht neben Frau Perrin. Und plötzlich stand Mrs. Perrin auf und setzte sich orientativ auf die andere Seite des Bootes. Mir blieb nichts übrig, als ihr zu folgen. Die Französin und alle die anderen merkten natürlich den Affront. Die Französin lachte laut, und die anderen grinsten.“

Sie brach ab.

„Das braucht dich doch nicht so zu erregen“, konnte Köhn.

„Als ich mich neben Mrs. Perrin setzte, sagte sie zu mir: „Ich mag ungezogen gewesen sein, Mrs. Köhn. Aber ich kann die Nachbarschaft solch einer Person nicht ertragen. Ich kann es nicht, Alles in mir revoltiert. Eine Frau, die unverheiratet öffentlich mit einem Manne lebt, ist für mich disgustig.““

Sie suchte nach dem deutschen Worte. Er half ihr aus. „Widerlich“, sagte er leise. Er hatte verstanden. (Fortsetzung folgt.)

**Geschäftsöffnung u. Empfehlung**

Den geehrten Damen von Karlsruhe und Umgebung aus gefl. Namennennung, daß ich heute wieder eine **Damenschneiderei** eröffnen habe.

Durch langjährige Tätigkeit als Direktorin in nur ersten Klassen bin ich in der Lage, auch den verschiedensten Ansprüchen gerecht zu werden. B588

Kochkunstvoll  
Martha Winkler  
abad. geb. u. staatl. gepr.  
Damenmodistin

**L. Model, Karlsruhe**  
Lammstr. 8      Teleph. 1118

empfiehlt  
nach seiner Pariser Einkaufsreise  
seine bekannt gute Maßanfertigung  
für elegante Damenmoden.

**NWK WOLLE**

**Taubenwolle**  
zarteste Zephyrwolle  
zum Stricken u. Häkeln  
Die Taube klopft für Güte.

Überall erhältlich  
Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch

Norddeutsche Wollkammerei  
& Kammgarnspinnerei  
Königsplatz, Rotebühlstr. 100  
Fernruf: 61458

Wenn Ihnen Ihr Kind am Herzen liegt  
geben Sie ihm  
**Mayer's Kur- u. Kindermilch**  
die vitaminreiche, hygienisch  
einwandfrei gewonnene Rohmilch.

MILCHKURANSTALT MAYER      Ruppertsbergstr. 102  
1898      Telefon Nr. 2740

**Beratungsstelle**

1. Versicherungswesen, Karlsruhe, Sofienstr. 28  
Inh.: W. Biermann, Bez.-Direktor a. D. (6136)  
übernimmt Ihre Interessenvertretung in allen Versicherungsangelegenheiten und Schadensfällen wie Kraftfahrzeug- und allgemeinen Unfall-, Stellung von Haftpflichtansprüchen sowie Abwehrung unberechtigter Ansprüche, Feststellung der Schuldfrage, Aufwertung von Lebensversicherungen, Prämienklagen etc. etc. Abschluss und Kündigung von Versicherungen aller Art. Prima Referenzen. Mäßige Gebühren. Sprechzeit: Werktagen von 10-11 und 3-5 Uhr. Schriftliche Anfragen mit Rückporto erbeten.

**Wissenschaftl. Handlexikon**

**Frau Nanna Fiesing**  
Schriftf. u. Offiz. in ein. Abt. d. Reichsbank  
Sprechz. tel. 2-11.  
Zeilstr. 89, 1.  
Direkte Oststr. 2.  
Sofienstr. (82299)

**10-20 000 MARK**

entl. auf 1. Hypothek, von Privat gefordert. Das Geld wird nur deshalb notwendig, um einen günstigeren Zinsfuß zu erhalten, da Zinsarbeit gänzlich vorhanden. Angebote unter Nr. 6386 an die Badische Presse.

Kurzfrist. u. Darlehen gegen Sicherheit zu vergeb. Angebote u. Nr. 33423 an die Badische Presse.

**500 Mark**  
gegen Abbruch einer Lebensversicherung gefordert. Angebote unter Nr. 6392 an die Badische Presse.

**BETTEN 250 Mark**  
auf etwa 6 Monate gegen Zins und ohne Sicherheit zu haben gef. Angebote u. Nr. 33418 an die Badische Presse.

**Geld**  
auf größere Objekte, in größeren Städten zu 8% bei 98% Baranzahlung; Gemeindeforderungen ab 1. Kisten in 74% bei 98% Auszahlung vermittelt. Annuentur Papp, Schloßheim. (63305)

**Commissionslager in Berufsbekleidung**

an reelle Händler oder Schneider auf größere Dörfer mit gr. Arbeiterschaft zu vergeben 5776

durch Berufsbekleidfabrik E. Eisold / Hauswalde  
**Niederlage Karlsruhe B., Zirkel 25a.**

**Die Narag-Heizung**  
ist die Zentralheizung mit 88% Brennstoff-Ausnutzung u. Gutachten der Dampfkesel Insp. Magdeburg bei geringst. Betriebs- und Anlagekosten. Ausgeführt für Villen, Siedlungshäuser, Dachgeschosse und Etagenwohnungen. Läden mit Nebenräumen, Autogaragen — Prima Referenzen. Emil Schmidt & Kons., Ingenieure. Abt. Zentralheizung      Telefon 6441      18951      Telefon 6441

**Rohrstühle**  
werden geflochten. GdH, Zwicklstr. 31. D. 82846

**BETTEN 250 Mark**  
auf etwa 6 Monate gegen Zins und ohne Sicherheit zu haben gef. Angebote u. Nr. 33418 an die Badische Presse.

**Geld**  
auf größere Objekte, in größeren Städten zu 8% bei 98% Baranzahlung; Gemeindeforderungen ab 1. Kisten in 74% bei 98% Auszahlung vermittelt. Annuentur Papp, Schloßheim. (63305)

**Einheirat!**  
Einem tücht. sol. Kaufmann, gel. Alters, wäre Gelegenheit geboten, in ein gutes Geschäft u. Warenvertrieb einzutreten. Braut ist 42 J., tadl., große stattl. Erscheinung. Ad. Aug. u. 33475 an die Bad. Pr.

**Heiraten**  
vermittelt reell, distret. Int. Frau A. Worsch, Karlsruhe 1. D., Kaiserstr. 64, III. Gebr. 1911, Telefon 4299. (82573)

**Heirat!**  
Frau, 45 Jahre, tadl., große schlanke Erscheinung, mit Wäsche und 12 000 Mark Vermögen in Grundbesitz, wünscht Beamten oder Geschäftsmann zu werden u. lernen. Ad. Aug. u. 33483 an die Badische Presse.

**Heirat!**  
Frau, Ende 30, angeh. Erich, a. Bildung, sucht Herrn in best. Alter zu werden u. lernen. Einheirat mögl. Angeb. mit Foto u. Ad. Aug. u. 33486 an die Badische Presse.

**Heirat!**  
Solch. Jungweib, ev. 36 Jahre alt, wünscht in einem tüchtigen Kaufmann von 25-30 Jahren, das etwas Vermögen besitzt, bekannt zu werden. Angeb. unter Nr. 33374 an die Badische Presse.

Ich fertige an:  
**Versandkarton**  
**Versandrollen**  
**Lagerkarton**  
**Karton roh und überzogen**  
**Fallschachteln**

**J. Nesselhau**  
Schützenstr. 46.  
Telefon 1911.      2411

Tüchtige, pünktliche Weihnäherin empfiehlt sich im Anfertigen u. Verarbeiten von Tischen, Tisch- u. Bettwäsche, Angebote unter Nr. 33093 an die Badische Presse.

**HALT! WOFF! HALT!**  
kaufen wir unser **Pferdegeschirr** am billigsten, aus der Spezialwerkstätte **Hermann Kleiber, Durlach, Kronenstr. 16** Sattler und Tapezier

Beachten Sie meine Aussprache bei Herrn Dreher, Hauptstraße 11. Hier spricht die Qualität.

**Bettfedern**  
aus der Fabrik 095 A. best. 1,50 gr. Halbdaunen 3,25 A. Einzel, Ganzfedern, hervorragend in Füllkraft 4,80 A. gr. Daunen 8,50 Mark. (41138)

**Metallbetten**  
Wäsche u. alle Aussteuerartikel billig. Frau frei. Zweifelh. Kaufschreiben, Muster u. Katalog frei. Rückgabe Geld zurück. Bettenfabrik Th. Kranzsch, Rastatt Nr. 88, Bettfedernhandlung u. Versand, Begründ. 1895.

**Heiratsgesuche**

**Heirat.**  
Entl. geb. Frä. 27 J., tadl., gut hässl. erziehen, wünscht mit sol. Herrn in sicherer Existenz, im Alt. bis zu 35 J. bekannt zu werden. Vermögen vorb. Nur ernstlich. Angeb. u. Nr. 33489 an d. Bad. Presse. Filiale Verderb.

**Heirat!**  
Frau, 22 J., evatl., gr. stattl. Erscheinung, in schön. Haushalt, tadl., Vermögen, wünscht Beamten oder Lehrer werden. Geben Sie zu lernen. Best. Aug. u. 33480 an die Bad. Pr.

**Teppiche**  
Läufer, Tisch- u. Diwandecken verschönern Ihr Heim. Sie kaufen bei uns ante Qualität gegen Monats-Raten. Schreib. Sie sol. an Teppichvertrieb Kleiber & Co. Rastatt. Kaufpreis. 81/1.

**la. Oberbetten**  
Daunen-Decken      Steppdecken      Kissen

**Kleine Anzahlung 3 Mk. wöchentlich.**  
Verteilerbesuch jederzeit. — Zuschriften an: **Fa. Mocha, Karlsruhe, Zirkel 10, part.** B3178

**KLEINE ANZEIGEN**  
haben den größten **ERFOLG** in der **Badischen Presse**

**Kapitalien**  
Gegen erste Sicherheit **7000-8000 M** auszuliehen. Angebote unter Nr. 7229 an die Badische Presse erbeten.

**Ernstgemeint!**  
Frau, 40 Jahre, tadl., mittelgr., gelehrt, schön. Erscheinung u. bar 5000 M. pat. Vermögen, wünscht Lehrer od. Beamter, auch Witwer mit 1 Kind nicht ausgeschlossen, zwecks **baldaiger Ehe** kennen zu lernen. Best. Angeb. u. 33485 an die Badische Presse.

**Heirat!**  
Frau, 27 J., Waise, 1,90 m groß, nette Erscheinung, tadl., m. Aussteuer u. etwas Vermögen, wünscht mit gebl. Herrn in sicherer Stellung **zwecks Heirat** bekannt zu werden. Vermittlung verbeten. Sines. Gebote unter Nr. 33335 an die Badische Presse.

**GELESEN IST DIE DEUTSCHE ÜBERSEE-ZEITUNG**

AUSLANDSAUSGABE D. HAMBURGER FREIENBLÄTTER

**EIN WICHTIGES PROPAGANDAMITTEL DES AUSSENHANDELS**

PRE-NUMMERN UND DIE BEDINGUNGEN DER GESCHÄFTLICHEN TEILES GIBT UNVERÄNDLICH DIE GESCHÄFTSSTELLE: HAMBURG 38

